

DEMUT UND WIDERSTAND

Haltung zeigen in unruhigen Zeiten



Foto: Claudia Crämer

TERESA VON AVILA

Selbsterkenntnis, Wahrheit
und Freiheit

DEMUT UND WIDERSTAND

TERESA VON AVILA

Selbsterkenntnis, Wahrheit
und Freiheit

READER

Kommentierte Textauswahl: Erika Straubinger-Keuser

Layout: Katharina Triebel

DEMUT UND WIDERSTAND

Haltung zeigen in unruhigen Zeiten

Studientagung vom 01.-02.07. 2022

Tagungshaus Stuttgart-Hohenheim

Veranstaltet vom:

Fachbereich Theologie und Spiritualität

HA XI, Diözese Rottenburg – Stuttgart

Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart

Email: theologie@bo.drs.de

Tel: 0711 9791-1140

Stuttgart, Juli 2022

TERESA VON AVILA

Biographische Daten und Schriften

Lebensdaten

1515	Geburt Teresa de Ahumada y Cepeda am 28. März in Ávila/Kastilien
1528	Tod der Mutter Teresas, Doña Beatriz de Ahumada
1531/32	Teresa im Internat der Augustinerinnen in Avila, das sie wegen Erkrankung verlässt
1535	Eintritt in das Karmelitenkloster „La Encarnación“ in Avila
1938	Schwere Erkrankung; Begegnung mit Osunas Gebetslehre („Tercer Abecedario“)
1554	Innere Erschütterung vor der kleinen Büste des Schmerzensmannes
1957-61	Die großen Visionen, Extasen usw.
1562	Gründung des ersten Klosters „San José in Avila
1568	Gründung des 1. Mönchsklosters mit Joh. v. Kreuz
1567-1582	Zeit der großen Gründungsreisen
1571-1574	Priorin im Kloster der Menschwerdung in Avila;
1572-18.11.	„Unio mystica“
1575	Anzeige Teresas bei der Inquisition in Sevilla wegen ihrer Autobiographie Gründungsverbot u. angeordneter Rückzug in ein Kloster ihrer Wahl (Ordensgeneral Rossi)
1577	Niederschrift ihres größten Werks „Innere Burg“ („castillo interior“) im Kloster in Toledo
1578	Der päpstliche Nuntius unterstellt die „Unbeschuhten“ den „Beschuhten
1580	Bewilligung eigener Ordensprovinz für die „Unbeschuhten“ (Breve Gregors XIII)
1582 4. Okt	Teresa stirbt in Alba de Tormes
1588	Erste Herausgabe der Schriften Teresas durch Fray Luis de León in Salamanca
1614	Seligspredung Teresas
1617	Ernennung zur Schutzpatronin Spaniens
1622	Heiligspredung
1965	Schutzpatronin der spanischen Schriftsteller/innen
1970	Teresa wird durch Paul VI als erster Frau der Titel „Kirchenlehrerin“ zuerkannt

Die Schriften

Neuübersetzte deutsche Gesamtausgabe mit wertvollen Verstehenshilfen (Herder Verlag)
Teresa von Ávila, Gesammelte Werke, hg., übers. u. eingel. v. U. Dobhan, E. Peeters, Frbg. seit 2001

- Bd. 1 DAS BUCH MEINES LEBENS (Selbstbiografie) / „VIDA“
- Bd. 2 WEG DER VOLLKOMMENHEIT
- Bd. 3 GEDANKEN ZUM HOHEN LIED, GEDICHTE UND KLEINERE SCHRIFTEN
- Bd. 4 SEELENBURG (= Die Innere Burg)
- Bd. 5 BUCH DER KLOSTERGRÜNDUNGEN
- Bd. 6/7 BRIEFE

KLOSTERGRÜNDUNGEN TERESAS VON AVILA

Schwwestern:

- 1562 Avila
- 1567 Medina del Campo
- 1568 Malagón
- 1569 Toledo
- 1569 Pastrana
- 1570 Salamanca
- 1571 Alba de Tormes
- 1574 Segovia
- 1575 Beas de Segura
- 1575 Sevilla
- 1576 Caravaca (Ana de San Alberto delegiert)
- 1580 Villanueva de la Jara
- 1580 Palencia
- 1581 Soria
- 1582 Granada (Ana de Jesús delegiert)
- 1582 Burgos

Patres:

- 1568 Duruelo
- 1569 Pastrana



E. Lorenz, Weg in die Weite. Die drei Leben der Teresa von Avila, Feiburg 2002, 156f.

TERESA VON AVILA

Die große Mystikerin, geistliche Autorin, Reformerin, Klostergründerin und Gründerin des reformierten Karmelordens



Diego Rodríguez de Silva y Velasquez 1599-1660

Peter Paul Rubens 1615



Avila: Geburtsort
Alba de Tormes: Sterbeort



G. L. Bernini: Herzdurchbohrung der hl. Theresa (1645-1652), Kirche Santa Maria della Vittoria in Rom



Teresienstatue, Avila, Karmelittinnenkonvent „Zur Menschwerdung“

TERESA VON AVILA

Buscando a Dios

Alma, buscarte has en Mi
Y a Mi buscarne en ti.

De tal suerte pudo amor,
Alma en mi te retratar,
Que ningü
n sabio pintor
Supiera con tal primor
Tal imagen estampar

Fuiste por amor criada
Hermosa, bella, y asi
En mis entranas pintada,
Si te perdieras, mi amada,
Alma, buscarte has en Mi.

Que yo sé que te hallaras
En mi pecho retratada,
Y tan al vivo sacada,
Que si te ves te holgaras
Viéndote tan bien pintada.

Y si acaso no supieres
Donde me hallaras a Mi,
No andes de aqui para alli,
Sino, si hallarme quisieres
A mi, buscarne has en tf.

Porque tu eres mi aposento,
Eres mi casa y morada,
Y asi Hämo en cualquier
tiempo.
Si hallo en tu pensamiento
Estar la puerta cerrada.

Fuera de ti no hay buscarne,
porque para hallarme a Mi,
Bastara sólo llamarme,
Que a ti iré sin tardarme,
Y a Mi buscarne en ti.

O Seele Suche dich in mir

„O Seele, suche dich in Mir,
und, Seele, suche Mich in dir.

Die Liebe hat in Meinem Wesen,
Dich abgebildet treu und klar,
kein Maler läßt so wunderbar,
o Seele, deine Züge lesen.

Hat doch die Liebe dich erkoren
als meines Herzens schönste Zier:
bist du verwirrt, bist du verloren:
o Seele, suche
dich in Mir.

In meines Herzens Tiefe
trage Ich dein Porträt,
so echt gemalt;
sähest du, wie es vor Leben strahlt,
verstummte jede bange Frage.

Und wenn dein Sehnen
mich nicht findet,
dann such' nicht dort und such'
nicht hier: gedenk, was dich
im Tiefsten bindet,
und Seele, suche Mich in dir.

Du bist mein Haus und meine
Bleibe, bist meine Heimat für und
für: Ich klopfe stets
an deine Tür,
daß ich kein Trachten
von mir treibe.

Und meinst du, ich sei
fern von hier,
dann ruf Mich, und du wirst
erfassen, daß Ich dich keinen
Schritt verlassen:
und, Seele, suche Mich in dir."

Erika Lorenz

TEXTE

und Kommentare

INHALT

Zur Einstimmung	11
-----------------------	----

TEXTE

Teil I:	15
---------------	----

ZU GRÖÖE GEBOREN:	15
-------------------------	----

Weg der Selbsterkenntnis, Wahrheit und Freiheit	15
---	----

(1) DIE „SEELENBURG“	15
----------------------------	----

Die gewaltige Schönheit einer Seele	15
---	----

Alles richten wir auf die Ringmauer	15
---	----

Das Eingangstor zu dieser Burg	15
--------------------------------------	----

(2) WEG DER SELBSTERKENNTNIS	16
------------------------------------	----

Man lasse sie durch diese Wohnungen streifen	16
--	----

Sie fliege dann und wann hinaus	16
---------------------------------------	----

sich abwechselnd mit sich und mit Gott beschäftigen	16
---	----

(3) WEG DER WAHRHEIT	17
----------------------------	----

Demut ist leben in der Wahrheit	17
---------------------------------------	----

Das Spiel aufstellen: Die Königin Demut	17
---	----

Weil wir in keiner Weise Herren unseres Willens sind	17
--	----

Im Licht der „eigenen“ Wahrheit: „Der Beweis“	18
---	----

- <i>Glauben, Tugenden zu besitzen, die wir gar nicht haben</i>	18
- <i>Wir besitzen nichts, was wir nicht empfangen haben</i>	18
- <i>Bis wir den Beweis haben</i>	18
Demut erkennen – Nichts von kleinlicher <i>Befangenheit</i>	18
- <i>Hört auf, euch dumm zu stellen</i>	18
- <i>Ihr sinkt der Mut, etwas Gutes zu tun</i>	18
- <i>Als würde die Seele ersticken: falsche Demut</i>	19
- <i>Sie macht die Seele weit: echte Demut</i>	20
- <i>Kein Krötengang: Seine Majestät mag mutige Seelen</i>	20
 (4) WEG DER FREIHEIT	21
 Umarmen, um loszulassen	21
- <i>Wenn wir uns nur an den Schöpfer hängen</i>	21
- <i>Seine Majestät hilft dabei</i>	21
- <i>Wenn die Seele entschlossen den guten Jesus umfasst</i>	21
 Persönliche und gemeinschaftliche Selbstbestimmung: „Verstehe die Welt doch, dass ihr Freiheit habt“	22
- <i>Was wir von der Welt verlassen</i>	22
- <i>Diese Freiheit</i>	22
 Geistesfreiheit: „Unseren Willen in seinen legen“	23
- <i>Keine bessere Heilkur, bis sie frei ist</i>	23
- <i>Niemandes Sklav*in</i>	23
- <i>Der schlimmste Dieb</i>	23
- <i>Weil wir in keiner Weise Herren unseres Willens sind</i>	23
- <i>Welch großen Gewinn gibt es da</i>	24
- <i>Das Wenigste, was ein Mensch Gott anbieten kann</i>	24
 Diese Liebe zu unserem Leib – wie sehr er verwöhnt werden will	24
- <i>Dieses Geseufze und Gejammer</i>	24
- <i>In Nichtigkeiten im Ich-Sterben üben</i>	25
 Erwachen: „Sie sieht die große Verblendung“	25
- <i>Was für eine Souveränität</i>	25
- <i>Aus der Täuschung herausholen</i>	25
- <i>Welch riesige Lüge</i>	26
- <i>Weil die Sonne hier sehr hell leuchtet</i>	26
- <i>Echte Demut</i>	26

Teil II: 27

HALTUNG ZEIGEN IN SCHWIERIGEN ZEITEN:

Mut, Widerstand und entschlossenes Handeln 27

Als Frau und Mystikerin in „tiempos recios“ 27

- *Teresa über das Ehe- und Klosterleben* 27
- *Dir hat vor den Frauen nicht gegraut*

Frauenfeindliche Stimmen aus Kirche und Theologie 28

- *Francisco de Osuna (1492 - 1540)* 28
- *Tomas Cayetano de Vio (1469 - 1534)* 28
- *Bartolome de Medina (1527 - 1580)* 28
- *Melchor Cano (1509 - 1560)* 28
- *Domingo Banez* 28
- *Der päpstliche Nuntius über Teresa* 28

Innere Freiheit 29

Selbstbewusst gegenüber Klerikern und Theologen ihrer Zeit

Teil III: 31

TERESA ALS KIRCHENLEHRERIN:

Lehrmeisterin des Gebets und mystische Theologin 31

Verteidigerin des inneren Gebets 31

Verteidigung der bleibenden Bedeutung der Menschheit Jesu 34

Teil IV:

APOSTOLAT:

Maria und Martha müssen immer zusammenarbeiten 37

Epilog: Demut im Zeichen revolutionärer Geduld 40

Anhang: Abkürzungen und Literatur 41

Zur Einstimmung

Teresa von Ávila gehört zu jenen großen Gestalten der Kirchengeschichte, die bis heute eine besondere Faszination ausstrahlen und diese Ausstrahlung reicht weit über den Binnenraum der Kirche hinaus.

Was fasziniert an dieser Nonne aus dem Spanien des 16. Jahrhunderts? Und was hat Teresa von Ávila, die bedeutende Mystikerin und geistliche Schriftstellerin, die große Reformerin, Kloster- und Ordensgründerin uns Heutigen zu sagen, wenn es darum geht, in unruhigen Zeiten Haltung zu zeigen und wenn wir sie daraufhin nach der BE Deutung von *Demut und Widerstand*, von Selbsterkenntnis, Wahrheit und Freiheit befragen? Haltungen, die in Teresas Leben und Wirken zentral sind, um die sie gerungen und die sie entfaltet hat in den epochalen Umbrüchen an der Schwelle zur Neuzeit.

Der vorliegende Reader beleuchtet die hier angedeuteten, vielschichtigen Fragen, wobei er Teresa selbst zu Wort kommen lässt anhand ausgewählter Zeugnisse aus ihren Schriften Auskunft geben lässt. Um diese Zeugnisse verstehen, einordnen und angemessen würdigen zu können, bedarf es vorab eines kurzen Blicks auf den Kontext, der Teresa geprägt und in dem sie gewirkt hat. Sie war - wie sollte es anders sein - Kind ihrer Zeit und dieser doch auch in Vielem voraus. Wichtige Aspekte der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Situation Spaniens im 16. Jahrhundert, die auch Teresas Leben mitbestimmt haben, lassen sich mit den Begriffen Stellung der Frau, Conversos und Spiritualität - in Verbindung mit der Inquisition umschreiben.

Die Stellung der Frau

In der patriarchalischen Kultur des „Siglo de oro“ sollten Frauen zurückgezogen und abgeschirmt leben. Der ihnen zugewiesene Bereich war das Haus, der Raum des „Innen“, des „Privaten“. Der Mann, Vater oder Bruder trafen die Entscheidungen. Als Frau gab es für Teresa keine Möglichkeit, eine Universität zu besuchen. Doch ihr Vater legte viel Wert auf die Bildung seiner Tochter. Bücher begleiteten Teresa bereits seit ihrer Kindheit, prägten sie, und waren lange Zeit ihre einzigen Ratgeber.¹ Die Lektüre stärkte Teresas Widerstandskräfte und öffnete neue, freie Räume in einer Zeit des immer rigider und enger werdenden Katholizismus in Spanien und der zunehmenden Macht der Inquisition. Ihre eigenen Schriften wurden zu ihren Lebzeiten nicht veröffentlicht², es war zu gefährlich. Doch kursierten so viele Abschriften ihrer Werke, dass Teresa in der Öffentlichkeit zu einer bekannten, ebenso gefeierten wie umstrittenen Frau wurde. Auch ihr Reformprojekt und ihre rastlose Gründungstätigkeit in ganz Spanien waren für die damalige Zeit unerhört, zumal für eine klausurierte Nonne. Der päpstliche Nuntius Filippo Sega (1537-1596) nannte Teresa „ein unruhiges, herumvagabundierendes, ungehorsames und verstocktes Weibsbild, das unter dem Vorwand

¹ In den ersten Jahren ihres Gebetslebens hatte für Teresa ein damals weitverbreitetes Buch von Francisco de Osuna über das innere Gebet elementare Bedeutung. Vgl. Francisco de Osuna, ABC des kontemplativen Betens (hrsg., ausgewählt und übersetzt von Erika Lorenz), Freiburg i. Brsg., 1994.

² Die Erstausgabe ihrer Werke (1588) stammt von dem Augustinermönch und Theologieprofessor Luis de Leon, der an der Universität in Salamanca lehrte und zu den bedeutendsten literarischen Interpreten der spanischen Renaissance zählt. Mehr dazu bei Erika Lorenz, Die Töchter und die Bücher - zu Fray Luis de Leons Erstausgabe der Werke Teresas von Ávila, in: Christliche Innerlichkeit 17, 1982, Heft 2-4, S. 27-34 (s. Reader Teil III).

von Frömmigkeit falsche Lehren erfand (...) und wie eine Lehrmeisterin andere belehrte, ganz gegen das, was der heilige Paulus lehrte, als er anordnete, dass Frauen nicht lehren sollen“³.

Teresa selbst hat unter der Frauenfeindlichkeit ihrer Zeit gelitten und geklagt, dass „die Richter dieser Welt (...) lauter Männer sind“ und dass es „keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten“⁴. Ihr Blick auf Jesus und die sich immer inniger gestaltende Beziehung zu ihm, dem „göttlichen Freund“, gab Teresa die nötige Kraft, um trotz aller Widrigkeiten mutig und entschlossen unbeirrt ihren Weg zu gehen: Sie spricht von „tiempos recios“, von schwierigen Zeiten, die sie als Frau und Mystikerin zu spüren bekam und die nicht zuletzt Schatten warf auf ihre zwar zeitlebens verschwiegene, aber dennoch präsente Zugehörigkeit zur Gruppe der Conversos.

Conversos

Im Goldenen Zeitalter blühte Spaniens Kultur auf. Doch gleichzeitig wurde ein bedeutsamer Teil des kulturellen Erbes vernichtet. Nach dem Ende der Kämpfe gegen die Mauren stellte man Juden und Muslime vor die Alternative, das Land zu verlassen oder zum Christentum zu konvertieren. Juden galten als Häretiker schlechthin und da man der Aufrichtigkeit der Zwangsgetauften nicht traute, wurde die spanische Inquisition ins Leben gerufen. Sie sollte die von vorneherein verdächtigen „conversos“ kontrollieren und jeden Glaubensabfall sanktionieren. Die „opinion“, die öffentliche Meinung, sorgte dafür, dass die jüdische Herkunft nicht verborgen blieb. Die im damaligen Spanien überaus wichtige Ehre („honra“), hatten nur die AltchristInnen, nicht jedoch die conversos, zu denen auch Teresa aufgrund ihrer väterlicherseits jüdischen Wurzeln gehörte. Ihr Großvater, der 1485 vor dem Inquisitionstribunal in Toledo mit seiner Familie vom jüdischen Glauben zum Christentum konvertierte, verließ – um der Diskriminierung zu entgehen - seine Heimatstadt, änderte seinen Nachnamen und erwarb durch Bestechung einen noch in Teresas Kindheit umstrittenen Adelstitel. Teresa selber sprach nie über ihre jüdische Herkunft, aber diese begleitete sie im Verborgenen und förderte ihre Fixierung auf die Bedeutung der gesellschaftlich so zentralen, für sie als conversa aber auch fragilen Ehre. Scharf kritisierte sie später diese „schwarze Ehre“ und die durch sie verursachten gesellschaftlichen Zwänge. Und, im Unterschied zu anderen Ordensgemeinschaften, hat sie den Eintritt in die von ihr gegründeten Klöster nie von der „Reinheit des Blutes“ abhängig gemacht.

Spiritualität

Im Spanien des 16. Jahrhunderts war Spiritualität ein Megatrend und in den religiösen Um- und Aufbrüchen wurde die Inquisition schließlich zu einem Instrument, das generell Häresien aufdecken und ausmerzen sollte. Die Frömmigkeitskultur begann sich zu wandeln. Auch im Bereich der Religion wurde nach der eigenen Identität gefragt. Erstmals trat die persönliche Spiritualität, die Gewissens-Verantwortung jedes Einzelnen in Glaubensfragen in den Vordergrund. Das bisher vorherrschend konventionelle, in Riten und Regeln gefasste christliche Leben, wandelte sich zu einer von persönlichem Gebet und Werken der Nächstenliebe geprägten Glaubenskultur. Reformeifer erfasste besonders die oberen Schichten der

³ Zitiert nach W. Herbstrith, Teresa von Avila. Die erste Kirchenlehrerin, München 1981, 102 (s. Reader Teil II).

⁴ CE 4,1

Gesellschaft. Neue Strömungen entstanden, wie die Devotio Moderna, eine christozentrische, praxisbezogene affektive Frömmigkeit, deren Anhänger dem Studium und der Wissenschaft eher distanziert gegenüber standen. Mit den Spirituellen („espirituales“) und den gelehrten Theologen („letrados“) standen sich zwei gegnerische Gruppen gegenüber. Teresa zählte zu den Spirituellen, suchte aber immer bewusst auch das Gespräch mit Gelehrten, stand im Austausch mit den gelehrtesten Theologen ihrer Zeit, und schlug so eine Brücke zwischen den beiden Flügeln.

Die Spirituellen standen im Verdacht, ihre individuelle Gottesbeziehung und ihre subjektiven Gebetserfahrungen über die „objektive“ Lehre der Kirche zu stellen. Teresas mystischen Erfahrungen und ihre Schriften über das innere Gebet machten sie verdächtig, den sogenannten „Alumbrados“ (den „Erleuchteten“) anzugehören; einer Bewegung, die von der Kirche als häretisch eingestuft und streng verfolgt wurde.⁵

Die Alumbrados lehnten die Sakramente und jegliche Vermittlungsinstanz ab; sie vertraten die Meinung, dass im Zustand innerer Erleuchtung weder die Messe noch das mündliche Gebet von Bedeutung sei. Bereits 1568 kam es zu ersten Verurteilungen der Alumbrados durch die Inquisition und viele weitere folgten. Hier waren also äußerste Vorsicht und Klugheit gefragt. Da die Inquisition immer öfter Grund sah, einzuschreiten, griff sie, um Herr der Lage zu bleiben, durch: Sie untersagte spirituelle Bücher in der Landessprache und Übersetzungen von Bibeltexten. Auch Teresas eigene Manuskripte wurden zensiert oder auf den Index verbotener Bücher gesetzt und ihre Visionen teils als Teufelswerk verurteilt. Teresa musste sich selbst dreimal vor einem Inquisitionstribunal rechtfertigen. Ihre Autobiografie („Vida“) wurde 1575 von der Inquisition überprüft. Das Gutachten des Dominikanertheologen Domingo Báñez, ein Beichtvater Teresas, der sie bereits bei ihrer ersten Klostergründung unterstützt hatte, kam jedoch zu einem positiven Urteil; ungeachtet dessen wurde die Vida von der Inquisition einbehalten und durfte zu Lebzeiten Teresas nicht veröffentlicht werden.

Wenngleich Teresa letztlich alle Anschuldigungen, Verdächtigungen und Prozesse unbeschadet überstand, lässt sich doch das Misstrauen, das ihr entgegenschlug, kaum erahnen angesichts ihrer späteren Ehrungen und Würdigungen. Ihre Selig- und Heiligsprechung (1614 und 1622) folgten rasch. Ihre Ernennung zur Kirchenlehrerin bereitete mehr Schwierigkeiten: Noch 1923 hatte Papst Pius XI. einen solchen Schritt als unmöglich abgelehnt mit den Worten: „*obstat sexus*“ („das Geschlecht steht dem entgegen“). Knapp fünfzig Jahre später stand dem nichts mehr entgegen: Papst Paul VI. ernannte Teresa 1970 als erste Frau in einer nahezu 2000 jährigen Geschichte des Christentums zur Kirchenlehrerin: „*doctor ecclesiae*“.

⁵ Die Bewegung der Alumbrados wurzelte in den kirchlichen Reformbewegungen der Franziskaner. Auch kirchliche loyale Männer wie Francisco de Osuna Ignatius von Loyola und Johannes vom Kreuz wurden ebenso wie Teresa verdächtig und mussten sich gegenüber der Inquisition verteidigen. Vgl. J. Vincke, Art. Alumbrados, in Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Sonderausgabe, Freiburg i. Brsg., 2. Aufl., 1986, S. 407.

Ausgewählte Schriften Teresas

In vielen Einzelschriften, aber vor allem in vier Hauptwerken hat Teresa ihre mystische Theologie entfaltet. Das „Buch meines Lebens“ (1562) zeichnet ihre innere geistliche Entwicklung nach, ähnlich den Confessiones des Augustinus. Wenige Jahre später schreibt sie das Buch „Weg der Vollkommenheit“ (1566), indem sie ihre Vision eines kontemplativen Lebens entwirft. Diese verdeutlicht sie noch im „Buch der Gründungen“ (1576), in dem sie von ihren konkreten Erfahrungen bei den Neugründungen von Karmeliterklöstern erzählt. „Die innere Burg“, innerhalb kürzester Zeit 1577 verfasst, ist ihr letztes und reifstes Werk, das bereits behandelte Themen aufgreift, vertieft und weiterführt.

Die folgenden Texte sind im Wesentlichen den genannten Hauptwerken und einigen kleineren Schriften Teresas entnommen. Sie alle kreisen auf die eine oder andere Weise um die Dynamik geistlicher Prozesse. Was dabei fasziniert, ist Teresas Menschlichkeit. Sie bekennt sich zu ihren Schwächen und Fehlern, lädt ein und ermutigt, aus der Zerstreuung und Entfremdung heraus den Weg nach innen zu gehen und ausgehend von dieser Mitte Verantwortung zu übernehmen, zu handeln und zu gestalten: Dies aber ohne Druck und ohne religiösen Vollkommenheitswahn.

Bei aller Entschlossenheit und Ernsthaftigkeit, zu der Teresa aufruft und ermutigt, strahlen aus ihrem Werk eine heitere Gelassenheit und ein tiefes Gottvertrauen - die sprichwörtlich gewordene teresianische Sanftheit („suabedad“). Und dieser dynamische Prozess, bei dem sich in solcher Tiefe Kontemplation und Aktion im Zusammenwirken von Mensch und Gott verbinden, ist begleitet von Demut und Widerstand, wie die folgenden Textauszüge aus den wichtigsten Schriften Teresas auch auf die Frage nach Selbsterkenntnis, Wahrheit und Freiheit hin zeigen und verdeutlichen.

Teil I:

ZU GRÖÖE GEBOREN:

Weg der Selbsterkenntnis, Wahrheit und Freiheit

(1) DIE „SEELENBURG“

Die gewaltige Schönheit einer Seele

„Als ich heute unseren Herrn anflehte, er möge durch mich reden (...), bot sich mir an, was ich jetzt sagen will, sozusagen als eine Art Ausgangspunkt, nämlich unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg zu betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt (Joh 14,2). Denn wenn wir es recht bedenken, Schwestern, so ist die Seele des Gerechten nichts anderes als ein Paradies, in dem er, wie er selbst sagt, seine Freuden erlebt (Spr 8,31). Nun also, wie meint ihr wohl, wie das Gemach aussehen soll, in dem ein so mächtiger, weiser, reiner und an allen Gütern reicher König sich vergnügt? Ich finde nichts, womit ich die gewaltige Schönheit einer Seele und ihre riesige Fassungskraft vergleichen könnte. Und tatsächlich, wie scharf unser Verstand auch sein mag, so dürfte er doch kaum ausreichen, sie zu begreifen, genauso wenig wie er ausreicht, um sich Gott auszudenken, der doch selbst gesagt hat, dass er uns nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat (Gen 1,26).“ (1M 1,1)

Alles richten wir auf die rohe Einfassung

„Ist es nicht jammerschade und beschämend, dass wir uns selbst durch eigene Schuld nicht verstehen noch wissen, wer wir sind? (...) und lediglich so obenhin - weil wir davon gehört haben und der Glaube es uns sagt - auch darum wissen, dass wir Seelen haben. Was diese Seele aber für Güter besitzen kann oder wer im Innern dieser Seele weilt oder ihren großen Wert, daran denken wir nur selten; und so liegt einem wenig daran, sich mit aller Sorgfalt um die Bewahrung ihrer Schönheit zu bemühen. Alles richten wir auf die rohe Einfassung oder die Ringmauer dieser Burg, und das sind diese Leiber.“ (1M1,2)

Das Eingangstor zu dieser Burg

„Um nun aber zu unserer schönen, beglückenden Burg zurückzukehren, müssen wir sehen, wie wir in sie eintreten können. Das hört sich so an, als würde ich dumm daherreden, denn wenn diese Burg die Seele ist, dann ist doch klar, dass es keinen Grund gibt, um in sie einzutreten, da man sie doch selbst ist. (...). Ihr müsst aber verstehen, dass es zwischen drinnen sein und drinnen sein einen großen Unterschied gibt. Es gibt nämlich viele Seelen, die sich im Wehrgang der Burg aufhalten (...) und denen nichts daran liegt, hineinzugehen, ja, die noch nicht einmal wissen, was es an diesem kostbaren Ort alles gibt.“ (1M 1,5)

„Denn soviel ich verstehen kann, ist das Eingangstor zu dieser Burg das innere Beten und die Betrachtung, und damit meine ich das mündliche nicht weniger als das betrachtende; um nämlich Gebet zu sein, muss es immer mit Betrachtung einhergehen. Denn ein Beten, das nicht darauf achtet, mit wem man spricht und was man erbittet, wer der Bittsteller ist und von wem er es erbittet, das nenne ich kein Gebet, auch wenn man dabei noch so sehr die Lippen bewegt.“ (1M 1,7)

(2) WEG DER SELBSTERKENNTNIS

Man lasse sie durch diese Wohnungen streifen

„Ihr dürft euch diese Wohnungen nicht wie aufgereiht, eine hinter der anderen, vorstellen, sondern richtet eure Augen auf die Mitte, die der Raum oder Palast ist, wo der König weilt, und denkt euch das wie eine Zwergpalme, die viele Schalen hat, die all das Köstliche umgeben, um an das, was essbar ist, heranzukommen. So gibt es auch hier um diesen Raum herum viele weitere und genauso über ihm, denn die Dinge der Seele muss man sich immer in Fülle und Weite und Größe vorstellen, was sie nicht aufbauscht, weil sie viel mehr fasst als wir uns vorzustellen vermögen, wobei sich diese Sonne, die in jenem Palast wohnt, überall hin mitteilt. Dabei ist es für jede Seele, die sich dem inneren Beten wenig oder viel hingibt, wichtig, dass man sie nie in einen Winkel einzwängt oder einengt. Man lasse sie durch diese Wohnungen streifen, aufwärts und abwärts und nach den Seiten hin.“ (1M 2,8)

Sie fliege dann und wann hinaus, um Gott zu betrachten

„Da ihr Gott eine so große Würde verliehen hat, soll sie sich nicht bezwingen, lange Zeit in einem einzigen Raum zu bleiben, und sei es in dem der Selbsterkenntnis! Denn wie nötig das auch sein mag (...), sogar für diejenigen, die der Herr in der gleichen Wohnung hält, in der er selbst verweilt, kommt ihr doch nie etwas anderes zu, noch wird sie es vermögen, selbst wenn sie wollte; die Demut wirkt nämlich immer wie die Biene, die im Stock den Honig bereitet (denn ohne das ist alles umsonst). Bedenken wir aber, dass eine Biene es nicht versäumt hinauszufiegen, um Blüten auszusaugen. So halte es die Seele mit der Selbsterkenntnis: Sie glaube mir und fliege dann und wann hinaus, um die Größe und Majestät ihres Gottes zu betrachten; dort wird sie ihre Unzulänglichkeit besser und freier von Ungeziefer, das in die ersten Räume - also in die Selbsterkenntnis - mit eindringt, entdecken als in sich selbst. Denn (...) 'zu wenig und zu viel verdirbt das Spiel', wie man so sagt. Und glaubt mir, dass wir mit Gottes Kraft viel besser Tugend erwirken werden, als wenn wir fest an unserer Erde kleben.“ (1M 2.8)

Ein doppelter Gewinn

„Ich weiß nicht, ob es klar geworden ist, denn uns selbst zu erkennen, ist so wichtig, dass ich nicht möchte, dass es diesbezüglich jemals ein Nachlassen gibt, so hoch ihr auch in den Himmeln sein mögt; während wir jedoch auf dieser Erde sind, gibt es für uns nichts Wichtigeres als die Demut. Darum sage ich abermals, dass es sehr gut (...) ist zu versuchen, zuerst in das Gemach einzutreten, wo es um das geht, als zu den anderen zu fliegen, denn das ist der Weg. (...). Vielmehr suche man, wie man darin mehr Fortschritte macht. Meines Erachtens kommen wir mit der Selbsterkenntnis an kein Ende, wenn wir uns nicht auch bemühen, Gott zu erkennen. Beim Anblick seiner Größe mag uns unsere Unzulänglichkeit aufgehen, und beim Anblick seiner Reinheit werden wir unseren Schmutz sehen; bei der Betrachtung seiner Demut sehen wir, wie viel uns fehlt, um demütig zu sein. (1M 2,9)

Das bringt einen doppelten Gewinn. Der erste: Es ist klar, dass etwas Weißes neben etwas Schwarzem viel weißer erscheint, und umgekehrt auch das Schwarze neben dem Weißen.

Der zweite ist, dass unser Verstand und unser Wille edler und fähiger werden für alles Gute, wenn sie sich abwechselnd mit sich und mit Gott beschäftigen. (...) Wenn wir immer im Elend unserer Erde stecken bleiben, wird die Strömung nie aus dem Schlamm der Ängste, des

Kleinmuts und der Feigheit herauskommen, aus dem Schauen, ob man auf mich schaut oder nicht auf mich schaut; ob es, wenn ich diesen Weg einschlage, daneben gehen wird; ob ich es wagen darf, dieses Werk anzugehen; ob es nicht Hochmut ist (...).“ (1M 2,9.10)

(3) WEG DER WAHRHEIT

Demut ist leben in der Wahrheit

„Ich ging einmal mit dem Gedanken um, warum unser Herr wohl so sehr Freund der Tugend der Demut sei, und da kam mir (...): Weil Gott die höchste Wahrheit, und Demut leben in der Wahrheit ist. Es ist nämlich eine ganz große Wahrheit, dass wir von uns aus nichts Gutes haben, sondern nur Elend und Nichtssein; wer das nicht erkennt, lebt in Lüge. Je besser ein Mensch das erkennt, desto wohlgefälliger ist er der höchsten Wahrheit, da er in ihr lebt. Möge es Gott gefallen (...) uns die Gnade zu schenken, dieser Selbsterkenntnis nie davonzulaufen!“ (6 M, 10.7)

„Von diesen Gnaden gibt unser Herr an die Seele (...), die bereits entschlossen ist, in allem seinen Willen zu erfüllen, ein bisschen Kenntnis von dem (...), womit sie ihn erfüllen sollte, sowie auch von seinen Großtaten. (...). Von solchen Dingen braucht nämlich nichts befürchtet zu werden, vielmehr ist Gott dafür zu loben, da er sie schenkt, denn weder der Böse noch die eigene Einbildung haben hier meines Erachtens viel Spielraum, und so bleibt die Seele in großer Zufriedenheit zurück.“ (6 M, 10.8)

Das Spiel aufstellen: Die Königin Demut

„Ich baue das Spiel erst einmal auf, wie man so sagt. (...). Doch glaubt mir, dass einer, der beim Schachspiel die Figuren nicht einmal richtig aufstellen kann, nur schlecht spielen kann; und wenn er nicht Schach bieten kann wird er auch nie schachmatt setzen können! (...) wie schnell werden wir diesen göttlichen König schachmatt setzen, wenn wir es oft spielen, so dass er uns nicht mehr entkommen kann, ja es auch gar nicht will! (CE 24,1). Die Königin ist es, die ihm in diesem Spiel am meisten zusetzen kann, und alle anderen Figuren helfen ihr dabei. Nun gibt es keine Königin, die ihn so sehr dazu bringen kann, sich zu ergeben, wie die Demut. Diese hat ihn vom Himmel in den Schoß der Jungfrau herunter geholt, und mit ihr ziehen wir ihn an einem einzigen Haar in unsere Seelen hinein. Glaubte nur, dass wer davon mehr hat, ihn mehr besitzen wird, und weniger, wer weniger davon hat. Denn ich vermag nicht zu erkennen, wie es Demut ohne Liebe gibt oder geben könnte, oder Liebe ohne Demut, und es ist auch nicht möglich, dass diese beiden Tugenden vorkommen, ohne große Loslösung von allem Geschaffenen.“ (CE 24,2)

Weil wir in keiner Weise Herren unseres Willens sind

Weshalb „der Gehorsam (...) beschwingter macht oder das beste Mittel ist, das es gibt, um zu diesem glücklichen Zustand zu kommen. Es ist deshalb so, weil wir ja in keiner Weise derart Herren über unseren Willen sind, dass wir ihn lauter und rein ganz und gar für Gott einsetzen, solange wir ihn nicht der Vernunft unterwerfen; (...) sodann, weil das nicht mit guten

Vernunftgründen zu machen ist, denn unsere Natur und Eigenliebe haben derer so viele, dass wir nie dahin kämen. Und oftmals, und das ist der wichtigste Grund, lässt es uns die Tatsache, dass wir keine Lust dazu haben, als Unsinn erscheinen, während wir es tun, wenn wir Lust dazu haben. (...). Der Herr schätzt diese Ergebenheit so hoch (und mit Recht, denn es bedeutet, ihn zum Herrn über den freien Willen zu machen, den er uns gegeben hat) ... und der Herr hilft seinerseits so sehr mit, dass er uns, eben weil wir unseren Willen und unsere Vernunft seinerwegen unterwerfen, die Herrschaft über sie verleiht. Dann aber, sobald wir die Herrschaft über uns haben, können wir uns vollkommen auf Gott einlassen und ihm unseren Willen übergeben, damit er ihn mit seinem eine." (F 5,11.12)

Im Licht der „eigenen“ Wahrheit: „Der Beweis“

- Glauben, Tugenden zu besitzen, die wir gar nicht haben

„Womit uns der Böse großen Schaden zufügen kann, ohne dass wir ihn bemerken, ist, uns glauben zu machen, wir hätten Tugenden, während wir keine haben; so etwas ist eine Pest. Denn bei Wohlgefühlen und Wonnen sieht es ja so aus, als würden wir nur empfangen und wären von daher mehr zum Dienen verpflichtet; doch hier sieht es so aus, als gäben und dienten wir, und der Herr sei verpflichtet zu vergelten, und so etwas richtet nach und nach großen Schaden an. Einerseits nämlich schwächt es die Demut, andererseits kümmern wir uns nicht mehr darum, diese Tugend zu erwerben, da wir glauben, wir hätten sie schon gewonnen. Was für eine Abhilfe gibt es da, Schwestern? Die beste scheint mir die zu sein, die unser Herr uns lehrt: inneres Beten und den ewigen Vater zu bitten, doch nicht zu erlauben, dass wir in Versuchung geraten.“ (CV 38, 5)

- Wir besitzen nichts, was wir nicht empfangen haben

„Wenn wir meinen, dass der Herr sie uns schon gegeben hat, sollen wir durchaus erkennen, dass wir etwas Gutes erhalten haben, dass er sie uns aber auch wieder wegnehmen kann (...). Habt ihr das nie an euch festgestellt (...)? Ich schon: Mitunter habe ich den Eindruck, sehr losgelöst zu sein, und in der Tat, wenn der Ernstfall kommt, bin ich es auch; andere Male fühle ich mich so angebunden, und dazu an Dinge, über die ich mich tags zuvor lustig gemacht habe, so dass ich mich kaum wieder erkenne. Wieder andere Male ist mir, als hätte ich großen Mut und würde mich von nichts, was den Dienst Gottes betrifft, abwenden, und dass ich diesen manchmal habe, ist auch bewiesen; am nächsten Tag kommt es vor, dass ich nicht einmal so viel habe, um für Gott eine Ameise umzubringen, falls es dabei zu Widersprüchen käme. Und so meine ich manchmal, dass es mir nichts ausmachen würde, wenn man über mich lästert oder was man über mich redet, und es hat sich mitunter auch gezeigt, dass es so ist, ja es macht mich sogar noch glücklich. Dann kommen Tage, an denen ein einziges Wort mich niederdrückt und ich aus dieser Welt weggehen möchte, da mir ist, als würde mich alles auf ihr ermüden. Und damit bin ich nicht allein, denn ich habe das bei vielen Menschen beobachtet.“ (CE 38,6)

„Da das so ist, welche Schwester könnte dann von sich sagen, dass sie Tugend hat und reich daran ist, wenn sie gerade zu dem Zeitpunkt, wo sie die Tugend am meisten bräuchte, ohne sie dasteht? Nein (...) glauben wir, dass wir immer arm sind; unser Schatz muss uns nämlich von woanders her zukommen, doch wissen wir nicht, wie lange er uns im Gefängnis unseres Elends lassen möchte, ohne uns etwas zu geben. Und wenn man uns Geschenke und Ehre erweist, weil man uns für gut hält - denn das ist die Leihgabe, von der ich rede -, dann werden sie und wir der

Lächerlichkeit preisgegeben. Wahr ist, dass uns letztendlich der Herr in unseren Nöten zu Hilfe eilt, wenn wir in Demut dienen; doch wenn diese Tugend nicht wirklich da ist, dann lässt uns der Herr, wie man so sagt, auf Schritt und Tritt im Stich. Und das ist ein ganz großer Gnadenerweis seinerseits, und zwar damit ihr in Wahrheit festhaltet und versteht, dass wir nichts haben, was wir nicht empfangen haben.“ (CV 38,6-7)

- *Bis wir den Beweis haben*

„Der Böse gibt uns zu verstehen, dass wir eine Tugend haben - sagen wir, Geduld -, so dass wir Gott ganz entschlossen und beständig Versprechungen machen, viel für ihn durchzustehen, und es kommt uns tatsächlich vor, dass wir es erleiden würden, und so sind wir ganz glücklich, denn der Böse hilft noch dazu, dass wir das glauben. Ich warne euch, diesen Tugenden keinerlei Beachtung zu geben und nicht zu glauben, dass wir sie kennen würden (...) dass sie der Herr uns gegeben hat, solange das nicht erwiesen ist; denn es kommt vor, dass die Geduld wegen eines einzigen Wortes, das man euch ins Gesicht wirft, in sich zusammenbricht. Wenn ihr das oftmals erleidet, dann lobt Gott, denn er beginnt, euch in dieser Tugend zu unterweisen, und strengt euch an, das auszuhalten (...) und betrachtet sie nicht anders denn als Leihgabe (...).“ (CV 38,8)

Demut erkennen – Nichts von kleinlicher *Befangenheit*

„Doch ist es notwendig zu verstehen, wie diese Demut sein soll, denn ich glaube dass der Böse großen Schaden anrichtet, indem er die Menschen zu einem falschen Verständnis von Demut führt (...). Er lässt uns nämlich als Hochmut erscheinen, große Wünsche zu hegen (...).“ (V 13,4)

- *Hört auf, euch dumm zu stellen*

„Man lasse ab von gewissen Anwandlungen von Scheu, die manche Leute haben und für Demut halten. Jawohl, denn die Demut besteht nicht darin, eine Gnade, wenn der König sie einem erweist, nicht anzunehmen, sondern sie anzunehmen, im Bewusstsein, wie unverdient sie euch zuteil wird, und euch daran zu freuen.

Eine saubere Demut wäre das, den Gebieter des Himmels und der Erde bei mir zuhause zu haben, dass er also zu mir kommt, um mir Gnade zu erweisen und sich an mir zu freuen, ich aber aus Demut weder auf ihn eingehen noch bei ihm bleiben oder annehmen möchte, was er mir gibt, sondern ihn allein lasse, und dass ich, wenn er mir immer wieder sagt und mich anredet, ihn zu bitten, aus Demut bedürfnislos bleibe, und ihn sogar wieder gehen lasse, weil er sieht, dass ich mit meinen Entschlüssen zu nichts komme!

Sorgt euch nicht um solche Demutserweise, Töchter, sondern sprecht mit ihm wie mit einem Vater, einem Bruder, einem Herrn oder einem Bräutigam, mal auf diese, dann auf jene Weise; er wird euch schon beibringen, was ihr zu tun habt, um ihm zu gefallen. Hört auf, euch dumm anzustellen. Nehmt ihn beim Wort, denn er ist euer Bräutigam, der euch dann auch entsprechend behandeln soll.“ (CE 46,3)

- *Ihr sinkt der Mut, etwas Gutes zu tun*

„Hütet euch auch, Töchter, vor manchen Demutsanwandlungen, die euch der Böse in Form von großer Unruhe über die Schwere unserer Sünden einflüstert, der hier vielfältigen Druck auszuüben pflegt, bis zum Fernbleiben vom Kommunionempfang und vom Verweilen im persönlichen inneren Beten - da man es nicht verdient (...). Es kommt so weit, dass es einer Seele, weil sie sich in einem solchen Zustand befindet, vorkommt, als habe Gott sie verlassen,

was sie fast an seinem Erbarmen zweifeln lässt. Alles, was sie anpackt, kommt ihr gefährlich vor, und jeder Dienst ohne Nutzen, so gut er auch sei. Es überfällt sie mangelndes Zutrauen, so dass ihr die Arme heruntersinken, und sie nichts Gutes mehr fertig bringt, denn sie meint, dass das, was bei den anderen gut ist, bei ihr schlecht sei...“ (CE 67,5)

- *Als würde die Seele ersticken: falsche Demut*

„Es ist dies eine falsche Demut, die der Böse erfand, um mich zu beunruhigen und zu versuchen, ob er meine Seele wohl in Verzweiflung stürzen könne. Ich habe inzwischen so viel Erfahrung, wann sie vom Bösen kommt (...). Man merkt es deutlich an der inneren Unruhe und Verunsicherung, mit der sie anfängt, am Durcheinander, das in der Seele herrscht, solange sie anhält, an der Dunkelheit und Niedergeschlagenheit, die sie ihr einflößt, an der Trockenheit und Indisponiertheit für das innere Beten oder irgendetwas Gutes. Es hat den Anschein, als würde sie die Seele ersticken und den Leib fesseln, damit sie von nichts Nutzen habe (...). Bei jener (...) Demut, die der Böse einflüstert, gibt es kein Licht für irgendetwas Gutes; alles sieht danach aus, als wolle Gott mit Feuer und Schwert dreinschlagen (...) und auch wenn sie (die Seele, E.S.) den Glauben an seine Barmherzigkeit noch hat, weil der Böse doch nicht so viel fertigbringt, dass sie den ganz verliert, so ist er doch von der Art, dass er mich nicht tröstet, sondern der Seele noch mehr Qualen zufügt, wenn sie so viel Erbarmen erblickt, weil ich dann glaube, ich wäre zu umso mehr verpflichtet gewesen.“ (V 30,9)

- *Sie macht die Seele weit: echte Demut*

„Doch die echte Demut geht nicht mit Verwirrung einher oder beunruhigt die Seele nicht, noch hüllt sie diese in Dunkelheit oder Trockenheit, sondern tut ihr gut, und verläuft genau umgekehrt: mit innerer Ruhe, Sanftheit und Licht, auch wenn die Seele erkennt, wie erbärmlich sie ist, und es weh tut, zu sehen, was wir sind, und wir arg übertriebene Vorstellungen von unserer Schlechtigkeit wir haben (...), und wir das auch wirklich so empfinden. Es tut zwar weh, macht andererseits aber auch stark, zu sehen, welche große Gnade Gott der Seele erweist, dass sie diesen Schmerz empfindet, und wie gut er eingesetzt ist. Wohl schmerzt es sie, insofern sie Gott beleidigt hat, andererseits aber weitet ihr seine Barmherzigkeit das Herz. Sie erhält Licht (...) und lobt seine Majestät, weil er sie so lang ertragen hat.“ (V 30,9)

„Die (echte) Demut beunruhigt nicht, noch zermürbt, noch verwirrt sie die Seele, so groß die Versuchung auch sei, sondern bringt Frieden, Wonne und Ruhe mit sich. Auch wenn einer, der sich erbärmlich erlebt, klar erkennt, dass er es verdient hat, in der Hölle zu sein, und bedrückt ist und es ihm vorkommt, dass mit Recht allen vor ihm grauen müsste, und er kaum wagt, um Erbarmen zu bitten, so stellt sich dieses Leid, wenn die Demut echt ist, mit einer innerlichen Sanftheit und Freude ein, dass wir nicht ohne sie sein wollen. Es verwirrt nicht noch bedrückt es die Seele, vielmehr macht es sie weit und fähig, Gott noch mehr zu dienen.“ (CE 67.5)

„[...] Hier gewinnt man echte Demut, so dass es einem nichts ausmacht, ob man selbst oder andere Gutes von einem sagen. Es teilt der Herr des Gartens die Früchte aus, und nicht sie selbst, darum bleibt nichts davon an ihren Händen kleben. Alles, was sie an Gutem hat, wird auf Gott zurückgeführt. Wenn sie etwas Gutes über sich sagt, ist das zu seiner Verherrlichung. [...] dass der Gärtner selbst dort nichts besitzt, und selbst wenn er möchte, kann er das nicht übersehen, denn er sieht es mit eigenen Augen, was ihn diese Wohl oder übel für die weltlichen Dinge verschließen lässt, aber offenhält, um Wahrheiten zu verstehen. (V 29)

- *Kein Krötengang: Seine Majestät mag mutige Seelen*

„(...) viel ist daran gelegen, unsere Wünsche nicht klein zu halten, sondern es Gott zu glauben, dass wir nicht gleich, aber doch Schritt für Schritt mit seiner Hilfe dasselbe erreichen können wie viele Heilige, wenn wir uns bemühen. (...). Seine Majestät mag mutige Seelen und ist ein Freund von ihnen, sofern sie ihren Weg in Demut gehen und nicht auf sich selbst bauen. Von diesen habe ich noch keine erlebt, die auf diesem Weg unten geblieben wäre, aber noch keine unter dem Vorwand von Demut feige Seele, die in vielen Jahren so weit gekommen wäre wie jene Ersteren in ganz wenigen. Ich bin erstaunt, wie viel es auf diesem Weg ausmacht, ob man sich zu großen Dingen aufschwingt; auch wenn die Seele nicht gleich große Kräfte hat, so setzt sie doch zum Flug an und kommt weit voran (...).“ (V 13,2)

„Diese anfänglichen Entschlüsse sind etwas Großes, auch wenn es in diesem ersten Stadium notwendig ist, mit mehr Zurückhaltung und den Regeln der Klugheit und der Meinung eines Lehrmeisters folgend voranzugehen; doch möge man darauf schauen, dass er ein solcher ist, und keiner, der den Krötengang lehrt und sich damit zufrieden gibt, dass sich die Seele bloß zum Fangen von Eidechselein anschickt. Stets gehe die Demut voran, um klar zu sehen, dass diese Kräfte nicht aus unseren hervorgehen!“ (V 13,3)

(4) WEG DER FREIHEIT

Umarmen, um loszulassen

- *Wenn wir uns nur an den Schöpfer hängen*

„Kommen wir nun zum Loslassen, das uns zu eigen sein sollte, denn an ihm ist alles gelegen, wenn es mit Vollkommenheit vor sich geht. Ich sage, an ihm ist alles gelegen, denn wenn wir uns nur an den Schöpfer hängen und uns aus allem Geschaffenen nichts mehr machen, dann gießt uns seine Majestät die Tugenden so ein, dass wir nur mehr wenig zu kämpfen haben, sofern wir nur Schritt für Schritt tun, was wir können; dann streckt nämlich der Herr die Hand gegen die bösen Geister und gegen alle Welt aus, um uns zu verteidigen.

Meint ihr etwa, Schwestern, es koste nur wenig, sich um dieses Gut zu mühen, dass wir uns dem Alles [el Todo: Gott, E.S.] hingeben, ohne etwas für uns zu behalten? Es sind in ihm, wie ich eben sage, alle Güter drinnen, und deshalb wollen wir dem Herrn dafür sehr danken, dass er uns hier zusammengeführt hat, wo es um nichts anderes geht als nur um das.“ (CE 12,1)

- *Seine Majestät hilft dabei*

„Eine große Hilfe dabei ist es (...) sorgsam daran zu denken, wie nichtig alles ist, was für alle gilt, und wie schnell es zu Ende geht, um die Neigung von allem weg - und zu dem hinzudenken, was für immer bleiben wird. Auch wenn es als schwaches Hilfsmittel erscheint, trägt es dazu bei, die Seele sehr stark zu machen und auch auf winzige Kleinigkeiten sehr sorgsam bedacht zu sein; und wenn wir uns an etwas hängen, nicht mehr daran zu denken, sondern das Denken Gott zuzuwenden. Seine Majestät hilft dabei. Und er hat uns eine große Gnade erwiesen, denn in diesem Haus ist das meiste schon getan; es bleibt aber noch, uns selbst loszulassen. Das ist eine schwere Trennung, denn wir sind eng mit uns verbunden und haben unsere eigene Haut sehr lieb.“ (CE 14,2)

- *Wenn die Seele entschlossen den guten Jesus umfasst*

„Glaubt mir also, dass die Verwandten die 'Welt' sind, die sich am meisten anhängt und am schlechtesten abzuhängen ist (...). Ich glaube nicht, dass das schon geht, wenn der Leib flieht, sondern erst, wenn die Seele entschlossen den guten Jesus unseren Herrn, umfasst, denn da sie dort alles findet, vergisst sie alles andere. Freilich ist es eine sehr große Hilfe, uns zurückzuziehen, bis wir die Wahrheit begriffen haben. Danach kann es ja sein, dass der Herr will, dass wir Umgang mit ihnen haben (...).“ (CE 14,5)

**Persönliche und gemeinschaftliche Selbstbestimmung:
„Verstehe die Welt doch, dass ihr Freiheit habt“**

- *Was wir von der Welt verlassen*

„Ich wüsste nicht, was wir von der Welt eigentlich verlassen, (...) wenn wir die Verwandten nicht verlassen (...). Glaubt mir Freundinnen, wenn ihr ihm dient, wie ihr sollt, dann werdet ihr keine besseren Freunde finden als die, die seine Majestät euch schickt. Und darauf gegründet (...) werdet ihr schon sehr bald diese Freiheit gewinnen.“ (CE 13,2.4)

- *Diese Freiheit*

„Lobt, meine Töchter, Gott sehr für diese Freiheit, die ihr habt, denn wenn es auch nicht gerade mit vielen ist, so könnt ihr doch mit einigen sprechen, und seien es auch nicht die ordentlichen Beichtväter, so dass sie euch in allem Licht geben. Und das erbitte ich mir um der Liebe Gottes willen von derjenigen, die Vorgesetzte sein sollte: Sie möge sich immer bemühen, sich mit jemandem zu besprechen, der studiert ist, und dass auch ihre Schwestern mit ihm sprechen. Gott befreie sie davon, in allem von dem geleitet zu werden, der nicht studiert ist, so viel Geist er ihrer Meinung nach oder auch tatsächlich hat. Je mehr Gnaden der Herr euch im inneren Beten schenkt, desto notwendiger ist es (...) ein gutes Fundament (zu) haben.“ (CE 8,2)

„Ohne dieses feste Fundament wird der ganze Bau schief. So kommt es, dass Leute mit Geist und solche mit Studien miteinander ins Gespräch kommen müssen. Wenn es nicht möglich sein sollte, dass der Beichtvater all das aufweist, dann von Zeit zu Zeit andere besorgen. Und wenn man euch das Praeceptum (formelles Gehorsamsgebot um rigoroseste Unterwerfung einzufordern, E.S.) auferlegt, bei keinem anderen zu beichten, dann besprecht euch ohne zu beichten, mit solchen Personen, wie ich hier sage. Und ich wage noch mehr zu sagen: Sogar wenn der Beichtvater das alles aufweisen sollte, sollt ihr doch ab und zu das machen, was ich sage. Denn es kann ja sein, dass er sich täuscht, und dann ist es gut, dass nicht alle durch ihn getäuscht werden; dabei schaue man darauf, dass es nicht gegen den Gehorsam verstößt – es gibt da Mittel für alles -, ist doch schon eine Seele viel wert, so dass sie auf allen Wegen ihr Wohl anstreben sollte, um wie viel mehr so viele. (CE 8,3)

(Die Oberin) „sei um Gottes willen bemüht (...), die Schwestern in dieser Hinsicht nicht ohne Trost zu lassen, denn es gibt unterschiedliche Wege, auf denen Gott führt, und ein Beichtvater kennt sie nicht unbedingt alle (...). Da Gott euch erhält und eurem Leib zu essen gibt, wird er euch auch jemanden geben, der eure Seele mit großer Bereitwilligkeit Licht verschafft, und es wird dieses Übel behoben (...). Denn falls der Böse den Beichtvater zur Eitelkeit versuchen sollte, wird er sich zurückhalten, sobald er weiß, dass sie auch mit anderen sprechen.“

Und so bitte ich (...) den, wer auch immer Bischof sein sollte, den Schwestern diese Freiheit zu lassen (...); er nehme ihnen diese Personen nicht weg, sofern es solche sind, die über Studien und Eignung verfügen (...), so dass sie ab und zu bei ihnen beichten und sich über ihr Beten besprechen, auch wenn schon Beichtväter da sind.“ (CE 8.5)

„... ich möchte nicht, dass euch einer hin und her hetzt, denn es bringt nur Schaden, diesen Weg voller Angst zu gehen. Es ist sehr wichtig, zu wissen, dass ihr auf dem rechten Weg seid...“ (CE 37,2)

„Es soll niemals einen Vikar geben, der den Auftrag hat, ein- und auszugehen und Aufträge zu erteilen, noch einen Beichtvater, der Aufträge erteilt, vielmehr sollen sie dazu da sein, um über den guten Ruf des Hauses und die innere und äußere Zurückgezogenheit zu wachen, und dem Vorgesetzten Bescheid zu sagen, wenn es nicht so sein sollte, aber nicht, dass er Oberer wäre. Denn wie ich eben sage, fanden sich - nach Überdenken aller Gründe - gewichtige, dass es so am besten sei (...). Das schien auch dem jetzigen Herrn Bischof, der Don Alvaro de Mendoza heißt, gut.“ (CE 8, 2.4.5.7)

Geistesfreiheit: „Unseren Willen in seinen legen“

- *Keine bessere Heilkur, bis sie frei ist*

„Deshalb trage ich einer, die diese geistliche Kraft nicht in sich findet, eindringlich auf, das zu sagen, nachdem sie das zu leben erprobt hat, was hier gelebt wird. Es gibt andere Klöster, wo dem Herrn womöglich viel besser gedient wird. Sie sollen doch die wenigen, die seine Majestät hier zu seinem Dienst zusammengeführt hat, nicht durcheinander bringen. Anderswo besteht doch die Freiheit, bei Verwandten Trost zu suchen, aber wenn hier der eine oder andere herkommen darf, dann ist es zum Trost der Verwandten selbst. Doch die Schwester, die zu ihrem Trost Verwandte brauchen sollte (...) soll glauben, dass sie nicht loslassen kann, dass sie nicht gesund ist, noch uneingeschränkt Frieden hat; sie braucht einen Arzt.

Und ich wüsste keine bessere Heilkur, als dass sie keinen Besuch mehr von ihnen bekäme, bis sie frei ist und für sich gewonnen hat, denn dann kann sie sie - meinen Glückwunsch dazu! - ab und zu mal treffen (...) um ihnen ein wenig von Nutzen zu sein.“ (CE 12,3.4)

- *Niemandes Sklave / Sklavin*

„Stimmen wir nicht zu, dass unser Wille mit seinen Empfindungen Sklave von irgendjemand wird (...) denn seht, ohne es zu merken, werdet ihr abhängig, so dass ihr euch nicht mehr zu helfen wisst. O Gott, die Kindereien, die daraus entstehen, sind glaub ich nicht zu zählen! (...) und (ich) fürchte, dass es in den meisten Klöstern vorkommt (...) und weiß, dass es für die große Ordensdisziplin und Vollkommenheit bei allen Schwestern etwas ganz Schlechtes ist; bei der Priorin wäre es eine Pest...“ (CE 6.5)

- *Der schlimmste Dieb*

„Ach, meine Töchter, wiegt euch nur nicht in Sicherheit und legt euch nicht schlafen (...). Habt ihr noch nie gehört, dass jener der schlimmste Dieb ist, der im eigenen Haus ist? Wir sind ja auch noch da (...) wenn man nicht sehr umsichtig zu Werke geht und nicht sorgfältig auf sich achtet, dann gibt es noch sehr viele Dinge, um uns diese heilige Freiheit des Geistes, die wir suchen, zu rauben (...). Eine große Hilfe dabei ist es, die Neigung von allem weg- und zu dem hinzulenken, was für immer bleiben wird. (...). Seine Majestät hilft dabei.“ (CE 14, 1,2)

- *Weil wir in keiner Weise Herren unseres Willens sind*

„... weshalb der Gehorsam (...) beschwingter macht oder das beste Mittel ist, das es gibt, um zu diesem glücklichen Zustand zu kommen. Es ist deshalb so, weil wir ja in keiner Weise derart Herren über unseren Willen sind, dass wir ihn lauter und rein ganz und gar für Gott einsetzen, solange wir ihn nicht der Vernunft unterwerfen; (...) sodann, weil das nicht mit guten Vernunftgründen zu machen ist, denn unsere Natur und Eigenliebe haben derer so viele, dass wir nie dahin kämen. Und oftmals, und das ist der wichtigste Grund, lässt es uns die Tatsache, dass wir keine Lust dazu haben, als Unsinn erscheinen, während wir es tun, wenn wir Lust dazu haben. (...). Der Herr schätzt diese Ergebenheit so hoch (und mit Recht, denn es bedeutet, ihn zum Herrn über den freien Willen zu machen, den er uns gegeben hat) ... und der Herr hilft seinerseits so sehr mit, dass er uns, eben weil wir unseren Willen und unsere Vernunft seinerwegen unterwerfen, die Herrschaft über sie verleiht. Dann aber, sobald wir die Herrschaft über uns haben, können wir uns vollkommen auf Gott einlassen und ihm unseren Willen übergeben, damit er ihn mit seinem eine.“ (F 5,11.12)

- *Welch großen Gewinn gibt es da*

„Es muss so sein, ob ihr es nun wollt oder nicht, denn im Himmel wie auf Erden hat sein Wille zu geschehen. Glaubt mir also und macht aus der Not eine Tugend. Du mein Herr, welche große Wonne ist es für mich, dass du die Erfüllung deines Willens nicht einem so erbärmlichen Willen wie meinem überlassen hast! Sei für immer gepriesen (...). Es stünde schön um mich, mein Herr, wenn die Erfüllung oder Nichterfüllung deines Willens in meinen Händen läge. Ich gebe dir jetzt aus freien Stücken den meinen hin, auch wenn das seit einiger Zeit nicht ohne Eigeninteresse geschieht; denn ich habe schon erprobt und viel Erfahrung damit gemacht, welchen Gewinn es bedeutet, meinen Willen freiwillig dem deinen zu überlassen. Ach Töchter, welch großen Gewinn gibt es da, oder welch großen Verlust, wenn wir bei dem, was wir ihm anbieten, nicht einlösen, was wir im Vaterunser zum Herrn sagen.“ (CE 54.4)

- *Das Wenigste, was ein Mensch Gott anbieten kann*

„Es sieht alles nach großer Prüfung aus; wenn man sich aber einmal ans Werk macht, wirkt Gott so viel in der Seele und gewährt ihr so viel Gnaden, dass ihr alles, was man in diesem Leben auf sich nehmen kann, winzig vorkommt (...). Ich meine das Wenigste, was ein Mensch Gott anbieten kann, wenn er ihm wirklich zu dienen beginnt (nachdem er ihm seinen Willen schon hingegeben hat), ist das vergängliche Leben. (...). Das Leben eines echten Ordenschristen oder eines Menschen, der zu den vertrauten Freunden Gottes gehören will, (ist) ein langes Martyrium (...). Aber das Leben als Ganzes ist kurz (...). Schließlich sollte man sich aus allem, was einmal ein Ende hat, nicht viel machen, und aus dem Leben noch viel weniger, denn es ist an keinem Tag sicher (...).

(...) wie streng klingt es zu sagen, dass wir uns in nichts zu Gefallen ein sollten, wenn nicht dazu gesagt wird, wie viel Freude und Wohlgefühl diese Entsagung mit sich bringt und welche Glücksgefühle man damit erntet.“ (CE 17, 1-3)

Diese Liebe zu unserem Leib – wie sehr er verwöhnt werden will

- *Dieses Geseufze und Gejammer*

“Etwas äußerst Unvollkommenes scheint mir dieses ständige Geseufze und Gejammer zu sein, meine Schwestern, und dieses Herumwimmern, damit es nach einer Kranken

klingt. Auch wenn ihr es sein solltet, macht es um Gottes willen nur nicht so, wenn es anders geht. Wenn die Krankheit schlimm ist, wird sie von selbst zur Klage, ist aber ein ganz anderes Klagen und zeigt sich bald als solches. Ihr seid ja nur wenige, und wenn eine es sich angewöhnt, kommt es so weit, dass es alle belastet, sofern ihr euch mögt und Liebe unter euch herrscht. Wenn es einer schlecht geht, also wirklich schlecht, dann soll sie es sagen und das Notwendige in Anspruch nehmen. Denn wenn ihr eure Eigenliebe ablegt, wird euch jede Verwöhnung so schwer fallen, dass ihr keine Angst zu haben braucht, es in Anspruch zu nehmen (ich meine, ohne Notwendigkeit zu klagen) oder darum zu bitten. Denn wenn diese gegeben ist, wäre es ganz schlimm, es nicht zu sagen; und noch viel schlimmer, wenn sie dann kein Mitleid mit euch hätten.“ (CE 16,1)

„Aber in dieser Hinsicht wird es euch an einem Ort, wo es inneres Beten und Liebe und nur so wenige Schwestern gibt, ganz sicher nicht an Verwöhnung fehlen. Aber die paar Wehwehchen und Schwächezustände von Frauen, die vergesst bitte, denn manchmal gaukelt uns der Böse diese Schmerzen nur vor; sie kommen und gehen. Gewöhnt euch ab, über all das zu reden und zu jammern, es sei denn vor Gott, denn ihr kommt an kein Ende damit. Ich bestehe sehr darauf, denn ich bin überzeugt, dass es wichtig und etwas ist, weshalb viele Klöster nachlässig geworden sind. Unser Leib hat nun einmal den Fehler, dass man umso mehr Bedürfnisse entdeckt, je mehr man ihn verwöhnt. Es ist schon seltsam, wie sehr er verwöhnt werden will. Sobald er nur irgendeinen guten Vorwand findet, um die arme Seele zu täuschen, damit sie nicht weiterwächst, ist er nicht nachlässig.“ (CE16,2)

- *In Nichtigkeiten im Ich-Sterben üben*

„Also (...) wofür wir sorgen müssen, ist, uns die Liebe zu diesem Leib zu nehmen, denn manche von uns sind von Natur aus so verwöhnt, dass es da nicht wenig zu tun gibt, und sind so große Freundinnen unserer Gesundheit, dass es nicht zu glauben ist, was für einen Kampf diese beiden Dinge liefern (...). Hier gibt es in Wirklichkeit nur wenig Gelegenheit, dies in die Tat umzusetzen, aber ich wollte, dass es nicht einmal den Wunsch dazu gäbe. Entschließt euch, Schwestern, denn ihr kommt hierher, um für Christus zu sterben und nicht um euch für Christus zu pflegen.“ (CE 15,3)

„Wir nehmen so viele Mühen auf uns, Fasten, Schweigen, beständigen Chordienst (...); warum schieben wir es dann hinaus, diesen Leib in Nichtigkeiten im Ich-Sterben zu üben“ (CE 17,1)

Erwachen: „Sie sieht die große Verblendung“⁶

- *Was für eine Souveränität*

24. Ich bin überzeugt, dass eine Seele, die zu diesem Stadium gelangt, nichts mehr aus sich heraus sagt oder tut, sondern dass sich dieser souveräne König um alles kümmert, was sie zu tun hat.

25. Was für eine Souveränität besitzt eine Seele, die der Herr bis hierher geleitet, denn sie schaut sich alles an, ohne darin verstrickt zu sein! Wie beschämt ist sie über die Zeit, wo sie es war! Wie entsetzt über ihre Blindheit! Wie bedrückt wegen denen, die noch darin stecken [...].

⁶ Zu den unter Nr. 24-29 aufgeführten Zitaten siehe: Das Buch meines Lebens, V 20, 24-29.

- *Aus der Täuschung herausholen*

Sie würde am liebsten laut aufschreien, um ihnen zu verstehen zu geben, in welcher Täuschung sie stecken, und das tut sie sogar manchmal, doch dann hagelt es tausend Angriffe auf ihren Kopf herab. Man hält sie für wenig demütig, für eine, die die belehren möchte, von denen sie noch etwas lernen könnte, vor allem, wenn es eine Frau ist. [...]

Sie kann es nicht ertragen, „dass sie diejenigen, die sie gern hat und aus dem Kerker dieses Lebens befreit sehen möchte, nicht aus dieser Täuschung herausholt, denn nichts anderes ist das, worin sie vorher lebte, noch kommt ihr das anders vor.

- *Welch riesige Lüge*

26. Sie tut sich ab wegen der Zeit, in der sie auf die Punkte des Ehrenkodexes etwas gab, und auf die Täuschung, in der sie befangen war, zu glauben, dass das Ansehen sei, was die Welt Ansehen nennt. Nun sieht sie, dass das eine riesige Lüge ist und wir alle in ihr befangen sind. Sie versteht, dass echtes Ansehen nicht verlogen, sondern echt ist, insofern man nur das, was etwas ist, für etwas hält, und das, was nichts ist, auch für Nichts erachtet; denn alles, was ein Ende hat und Gott nicht zufriedenstellt, ist nichts, ja noch weniger als nichts.

27. Sie lacht über sich und die Zeit, in der sie etwas auf Geld und die Gier danach gab [...]. Was ist denn das, was man sich mit diesem Geld erkaufte, nach dem wir uns sehnen? Ist es etwas von Wert? Ist es etwas Dauerhaftes? Wozu wollen wir es überhaupt? Eine trügerische Ruhe verschafft man sich, die einem teuer zu stehen kommt (...). Wenn doch alle übereinkämen, es für nutzlosen Dreck zu halten; wie harmonisch ginge es dann in der Welt zu, ganz ohne Intrigen! Wie würden alle in Freundschaft miteinander umgehen, wenn das Interesse an Prestigedenken und Geld fehlte! Ich bin überzeugt, damit käme alles in Ordnung.

28. Sie sieht die große Verblendung der Vergnügungen und wie sie sich mit ihnen nur Mühsal einhandelt, sogar schon in diesem Leben, und Ruhelosigkeit dazu. Welche Unruhe! Welch geringe Zufriedenheit! Welch vergebliches Abmühen!

- *Weil die Sonne hier sehr hell leuchtet*

Hier sieht der Mensch nicht nur die Spinnweben in seiner Seele und die groben Fehler, sondern jedes Stäubchen, das es da gibt, mag es noch so klein sein, weil die Sonne hier sehr hell leuchtet. Und so erlebt sich eine Seele, so sehr sie sich auch um ihre Vervollkommnung bemühen mag, insgesamt als sehr schmutzig, wenn diese Sonne sie wirklich erfasst. Es ist wie mit dem Wasser in einem Glas, das ganz klar ist, solange die Sonne nicht hineinscheint. Wenn sie aber hineinscheint, sieht man, dass es voller Staubteilchen ist. Dieser Vergleich trifft haargenau zu. Bevor die Seele in dieser Ekstase weilt, meint sie, darum besorgt zu sein, Gott nicht zu beleidigen, und ihren Kräften entsprechend zu tun, was sie kann. Sobald sie aber hier angekommen ist, wo diese Sonne der Gerechtigkeit (Mal 4,2) sie anleuchtet, was sie ihre Augen aufmachen lässt, sieht sie so viele Staubteilchen, dass sie sie am liebsten wieder zumachen würde, denn sie ist noch nicht genügend zu einer Tochter dieses mächtigen Adlers geworden, so dass sie unverwandt in die Sonne blicken könnte, im Gegenteil, sie sieht sich voller Schmutz, sobald sie sie auch nur ein bisschen aufmacht. Dabei fällt ihr der Vers ein, der besagt: *Wer wird gerecht sein vor dir?* (Ps. 143,2).

- *Echte Demut*

29. [...] Hier gewinnt man echte Demut, so dass es einem nichts ausmacht, ob man selbst oder andere Gutes von einem sagen. Es teilt der Herr des Gartens die Früchte aus, und nicht sie selbst, darum bleibt nichts davon an ihren Händen kleben. Alles, was sie an Gutem hat, wird auf Gott zurückgeführt. Wenn sie etwas Gutes über sich sagt, ist das zu seiner Verherrlichung. [...] dass der Gärtner selbst dort nichts besitzt, und selbst wenn er möchte, kann er das nicht übersehen, denn er sieht es mit eigenen Augen, was ihn diese wohl oder übel für die weltlichen Dinge verschließen lässt, aber offenhält, um Wahrheiten zu verstehen.

Teil II:

HALTUNG ZEIGEN IN SCHWIERIGEN ZEITEN: Mut zum Widerstand und Entschlossenheit

Als Frau und Mystikerin in „tiempos recios“

- *Teresa über das Ehe- und Klosterleben*

Mit Blick auf die Situation *verheirateter Frauen zu ihrer Zeit, sieht Teresa die Lage sehr klar. Sie ist 13 Jahre alt, als ihre Mutter, erst 33jährig, bei der Geburt des zehnten Kindes im Wochenbett stirbt.* In einem Brief an ihren Bruder Lorenzo erwähnt Teresa ihren Schwager als einen so unangenehmen Zeitgenossen, dass sie ihre Schwester bedauert: „mir (tut) meine Schwester wirklich leid.“⁷ Sie erlebt und äußert mehrfach, dass eine Frau ihrem Mann geradezu unterworfen ist und erinnert im Gegenzug ihre Schwestern im Kloster daran, wie reich sie beschenkt sind:

„So wie man sagt, dass sich eine Frau, die glücklich verheiratet sein möchte, zu ihrem Mann verhalten soll, dass sie sich nämlich traurig geben soll, wenn er traurig, und froh, wenn er froh ist - auch wenn sie es nicht ist -, so macht es der Herr in aller Wahrhaftigkeit ohne Verstellung mit euch: Er macht sich zum Untergebenen und will, dass ihr die Herrin seid und er sich nach eurem Willen richtet.“⁸ Oder: „Da ist eine Frau unglücklich verheiratet, und weil ihr Mann nicht erfahren darf, was sie darüber sagt und klagt, steht sie schweres Unglück und große Nöte durch.“⁹ Über ein junges Mädchen, das in eines ihrer Klöster aufgenommen werden wollte, schreibt sie im Buch der Gründungen: „Sie hatte keine Neigung zu heiraten, da es ihr erniedrigend vorkam, jemandem unterstellt zu sein, verstand aber nicht, wo dieser Hochmut herrührte. Aber der Herr verstand, auf welchem Weg er ihr weiterhelfen müsste. Gepriesen sei sein Erbarmen!“¹⁰

Der Eintritt ins Kloster als eine Möglichkeit, sich der Unterwerfung unter einen Mann zu entziehen! Im damaligen Spanien offensichtlich die einzige Möglichkeit, denn eine Frau, die ins Kloster eintritt, die hat Gott „für sich auserwählt und davon befreit ..., einem Mann

⁷ Brief vom 24. 7. 1576 an Lorenzo de Cepeda. (Ct 11.5,4).

⁸ CV 26,4

⁹ CE 16,3

¹⁰ F 22,5

unterworfen zu sein, der ihnen oftmals ihr Leben ruiniert und gebe Gott, nicht auch ihre Seele"¹¹, schreibt Teresa noch einige Monate vor ihrem Tod 1582.

- *Dir hat vor den Frauen nicht gegraut*

„Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern (...). Reicht es denn nicht, Herr, dass die Welt uns eingepfercht und für unfähig hält, in der Öffentlichkeit auch nur irgendetwas für dich zu tun, was etwas wert wäre, oder es nur zu wagen, ein paar Wahrheiten auszusprechen, über die wir im Verborgenen weinen, als dass du eine so gerechte Bitte von uns nicht erhörtest? Das glaube ich nicht, Herr, bei deiner Güte und Gerechtigkeit, denn du bist ein gerechter Richter, und nicht wie die Richter dieser Welt, die Söhne Adams und schließlich lauter Männer sind und bei denen es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten.“^{11b}

Frauenfeindliche Stimmen aus Kirche und Theologie

- *Francisco de Osuna (1492 - 1540)*

Ein mystischer Theologe, Franziskaner und Ordensreformer, dessen *TERCER ABECEDARIO* (Anleitung zur Kontemplation) - ein spiritueller Bestseller der damaligen Zeit – auch für Teresa von Avila sehr bedeutend war¹², schreibt in seinem 1531 in Sevilla entstandenen Werk *Norie de Estados*: „Sobald du siehst, dass deine Frau hin- und her wallfahrtet und sich Andächteleien hingibt und sich einbildet, heilig zu sein, dann schließ deine Haustür ab. Und wenn das nicht reichen sollte, dann brich ihr das Bein, wenn sie noch jung ist, denn hinkend kann sie auch von ihrem Haus aus ins Paradies kommen, ohne verdächtigen Frömmigkeitsübungen nachzugehen. Für die Frau reicht es, eine Predigt zu hören, und ihr, wenn sie mehr will, ein Buch vorzulesen, wenn sie spinnt, und sich der Hand ihres Mannes zu unterstellen.“¹³

- *Tomas Cayetano de Vio (1469 - 1534)*

der spätere Kardinal Cajetan, wies als Generaloberer des Predigerordens den Provinzial von Kastilien in einem Brief vom 29. Juli 1508 darauf hin, dass die Reformgeschäfte Angelegenheiten der Oberen seien, „nicht der Frauen, deren Haupt der Mann ist. [...] Christus selbst vertraute die Leitung der Kirche nicht seiner reinsten Mutter an, sondern dem hl. Petrus, dem Fischer, und seinen Nachfolgern.“¹⁴

- *Bartolome de Medina (1527 - 1580)*

ein Dominikaner und Theologieprofessor in Salamanca, der sich vor allem der *Summa theologiae* seines Mitbruders Thomas von Aquin widmete, äußerte seine misstrauische Haltung gegenüber Frauen öffentlich in einer Vorlesung speziell mit Blick auf Teresa von Avila mit der Bemerkung, „dass es Sache von Weiblein sei, von einem Ort zum andern zu ziehen, und dass sie

¹¹ CE 4,1

^{11b} CE 3,7

¹² Vgl. Reader Teil III: Die bleibende Bedeutung der Menschheit Jesu.

¹³ Zitiert nach: U. Dobhan, *Dir hat vor Frauen nicht gegraut oder Teresa von Ávila als Frau*, in B. Kirchgässner (Hrsg.) *Teresa von Avila*, Künzler 2016, 47-75, hier 54 mit Verweis auf: D. de Pablo Maroto, *Teresa en oracion* 295 (im Folgenden zitiert unter: Dobhan, Frauen).

¹⁴ Ebd., mit Verweis auf V. Beltrán de Herida, *Historia de a reforma de l provincia de Espana (1450-1550)*, Roma 1939, 73.

viel besser zu Hause bleiben, um dort zu beten und zu spinnen"¹⁵. Allerdings hatte er auch den Mut, diese Meinung öffentlich zu revidieren, nachdem er Teresa kennengelernt hatte.

- *Melchor Cano (1509 - 1560)*

spricht in seiner Zensur des Katechismus von Bartolome Carranza nicht nur gegen die Frauen, sondern möchte ihnen die Lektüre sogar der Hl. Schrift verbieten. Er schreibt: „Schlimm genug, dass die Frauen nach dieser Frucht (Lektüre der Bibel, ES.) verlangen; umso notwendiger ist es, das zu verbieten und vorzubeugen, dass das Volk nicht darankommt.“¹⁶

- *Domingo Banez*

ein bedeutender Theologe in Trient, wichtiger Unterstützer und Beichtväter Teresas, hat bereits in seiner Zensur ihrer *Vida* 1575 über diese ein positives Urteil abgegeben; doch schränkt er bzgl. der darin angesprochenen Visionen ein, diese wären immer zu fürchten, „besonders im Fall von Frauen, die leichter zur Annahme neigen, dass diese von Gott stammen, und dass die Heiligkeit darin besteht. [...]. Ich verachte ihre Offenbarungen und Visionen nicht, sondern vermute sogar, dass sie, wie im Fall anderer Heiliger von Gott stammen könnten. [...]. Und so komme ich zur Meinung, dass dieses Buch nicht weiter verbreitet werden soll als unter gelehrten und erfahrenen und mit christlichen Unterscheidungsvermögen ausgestatteten Männern“.¹⁷ Selbst beim Seligsprechungsprozess Teresas 1591, bei dem Banez diese verteidigte, kamen seine Vorbehalte gegenüber Frauen zum Ausdruck, als er mit Blick auf die *Vida* Teresas aussagte „dass er das Original verbrennen wollte, da es nicht angebracht sei, Schriften von Frauen zu veröffentlichen“¹⁸.

- *Der päpstliche Nuntius über Teresa (1578 in Madrid)*

„Sie ist ein unruhiges Frauenzimmer, herumstreunend, ungehorsam und verstockt. Unter dem Schein der Frömmigkeit denkt sie falsche Lehren aus. Entgegen den Anordnungen des Konzils und ihrer Ordensoberen verletzt sie die Klausur. Ferner doziert sie wie ein Theologieprofessor, obgleich der heilige Paulus sagt, dass die Frauen nicht lehren dürfen.“¹⁹

Innere Freiheit

Selbstbewusst gegenüber Klerikern und Theologen ihrer Zeit

In einem vermutlich an den Ordensmann Garcíá de Toledo adressierten Brief schreibt Teresa aus ihrem Reformkloster San José in Avila: „Bis jetzt kam es mir vor, als brauchte ich andere und vertraute ich mehr auf Hilfen von der Welt; jetzt verstehe ich klar, dass sie alle ein paar trockene Rosmarinzweiglein sind und es keine Sicherheit gibt, wenn man sich an sie klammert, sondern dass sie abbrechen, sobald es Widersprüche oder Redereien hagelt. Und so habe ich die Erfahrung gemacht, dass die wahre Abhilfe, um nicht zu fallen, darin besteht, dass wir uns ans Kreuz klammern und auf den vertrauen, der sich daran hing. Ihn empfinde ich als wahren

¹⁵ Ebd., mit Verweis auf BMC 19,249f.

¹⁶ Ebd., mit Verweis auf F. Caballero, *Conquenses ilustres*. Vol 2: Melchor Cano, Madrid 1871, 536-615, 538f.

¹⁷ *Vida* (V) Anhang, S. 507-511.

¹⁸ *Dobhan, Frauen*; mit Verweis auf BMC 18,10.

¹⁹ Äußerung des päpstlichen Nuntius Felipe Sega Teresa von Avila betreffend (vgl. Brief vom 4.10.1578 an Pablo Hernández CT 269,4); zitiert nach W. Herbstrith, *Teresa von Avila. Die erste Kirchenlehrerin*, München 1981,102.

Freund; ich empfinde dabei eine Überlegenheit, so dass mir scheint, als könnte ich der ganzen Welt, die sich mir entgegenstellt, widerstehen, sofern mir nur Gott nicht fehlt."²⁰

Wenn man bedenkt, dass Teresa diesen Text kurz nach der Gründung ihres ersten Klosters San José in Avila (1563) geschrieben hat, dann ist der Aufruhr vor Augen zu führen, der damit verbunden war und die daraus resultierende Meinungsänderung des Provinzial Angel de Salazar angesichts der Konflikte. Teresa kommentiert dies so: „Und der Provinzial ging sehr bereitwillig darauf ein, denn er ist ein Freund jeglicher Ordensdisziplin und gewährte ihr (Teresa, ES.) alle Unterstützung, die nötig ist, und sagte ihr, dass er das Haus zulassen würde. [...]. Die Schwätzereien und der Aufruhr in meinem eigenen Kloster (gemeint ist ihr Eintrittskloster Encarnacion in Avila) waren so groß, dass es dem Provinzial schwer ankam, sich gegen alle zu stellen, und er deshalb seine Meinung änderte und es nun nicht mehr zulassen wollte. Er sagte, dass das Einkommen nicht gesichert und zu gering sei, und es so viel Widerstand gäbe."²¹

Den Vertreter des Erzbischofs von Toledo, der Teresa die Erlaubnis für die dortige Gründung verweigern wollte, konfrontierte diese mit dem Hinweis, „dass es unerträglich sei, wenn es da Frauen gebe, die in großer Strenge und Vollkommenheit und Zurückgezogenheit leben wollten, und diejenigen, die nichts dergleichen am Hut hätten, sondern sich in Behaglichkeiten ergingen, Werke behelligen wollten, die für unseren Herrn ein so großer Dienst sind. Dieses und noch vieles andere sagte ich ihm mit großer Entschlossenheit, die mir der Herr gab, derart, dass es ihm zu Herzen ging und er mir die Erlaubnis gab, noch bevor ich wegging“²².

Bezüglich der Mängel und Ängste ihrer Beichtväter und der geistlichen Berater, mit denen sie zu tun hatte, schreibt sie - nicht ohne Ironie: „Kein Zweifel, dass ich inzwischen mehr Angst vor denen habe, die so viel Angst vor dem Bösen haben, als vor ihm selbst, denn der kann mir nichts anhaben, während diese viel Unruhe stiften, erst recht, wenn es Beichtväter sind.“²³

Was den Beichtvater anbelangt legt Teresa ihren Schwestern zudem dringlich nahe, man möge „darauf schauen, dass er (...) keiner (ist), der den Krötengang lehrt und sich damit zufrieden gibt, dass sich die Seele bloß zum Fangen von Eidechselein anschickt. Stets gehe die Demut voran, um klar zu sehen, dass diese Kräfte nicht aus unseren hervorgehen!“²⁴

Sie weiß auch sehr genau, dass die Theologen ihrer Zeit Frauen für schwach und eines echten Gebetslebens für unfähig hielten. Auch dieses Vorurteil greift sie kritisch und mit humorvoll-ironischem Ton auf, wie folgende Äußerung Teresas zeigt:

„Für Weiblein wie ich, schwach und mit wenig Kraft, mag es, wie mir scheint, noch angehen, dass Gott mich mit Geschenken weiterbringt, wie er es jetzt tut, damit ich ein paar Mühen erdulden kann, die Seiner Majestät belieben, dass ich sie habe; aber für Diener Gottes, gestandene Mannsbilder, studiert, intelligent, wenn ich die so viel Aufheben machen sehe, weil Gott ihnen keine spürbare Andacht schenkt, dann geht mir es schon ganz gegen den Strich, das auch nur zu hören. Ich sage ja nicht, dass sie es nicht annehmen sollen, wenn Gott es schenkt, und es dann nicht schätzen sollen, denn Seine Majestät wird dann schon wissen, was recht ist; sondern nur, dass sie sich nicht abtun sollen, wenn sie es nicht haben, sondern begreifen sollen,

²⁰ CC 3,1. Hier wird, wie Dobhan zurecht bemerkt, auch deutlich, dass es Teresa nicht um das Kreuz geht sondern um die Liebe zu dem, der daran hängt: Ulrich Dobhan, Teresa von Avila Gesamtausgabe CC 3, Anm. 3.

²¹ V 32,13.15

²² F 15,5

²³ V 25,22

²⁴ V 13,3

dass dies gar nicht nötig ist, weil Seine Majestät es nicht gibt, und dass sie Herren über sich bleiben sollen. Sie mögen glauben, dass es ein Fehler ist. Ich habe es erfahren und erlebt. Sie mögen glauben, dass es Unvollkommenheit und eben nicht Wandel in der Freiheit des Geistes ist, sondern für den Angriff schwächt."²⁵

Unter Berufung auf ihre Erfahrung tritt Teresa durchaus auch sogenannten „Dienern Gottes“ in erfrischender Nüchternheit gegenüber und scheut sich auch nicht, vor kritischer Konfrontation und Belehrung in „echtem Beten; so schreibt sie beispielweise: „Es ist sehr zu beachten – und das sage ich, weil ich es aus Erfahrung weiß (...), die Liebe zu Gott besteht nicht darin, die Gabe der Tränen zu haben oder diese Wohlgefühle und dieses zärtliche Gefühl, was wir uns doch meistens herbeiwünschen und womit wir uns trösten, sondern darin, ihm in Gerechtigkeit, Strenge und Demut zu dienen.“²⁶

Teresa suchte nicht nur Beratung und Belehrung bei Theologen und gelehrten Geistlichen; aus solchen Begegnungen entwickelten sich auch Beziehungen auf Augenhöhe und sie wurde manchen darunter selber zur Lehrmeisterin mit ihrem Erfahrungswissen. So etwa dem bereits erwähnten Prior des Dominikanerklosters Santo Tomás in Avila, García de Toledo. Diesem gelehrten, von ihr als „vornehme Persönlichkeit“ bezeichneten Ordensmann, gab sie mit Blick auf Kontemplation und mystische Theologie zu verstehen: „Er soll sich nicht wundern, noch mögen ihm diese Dinge unmöglich erscheinen - beim Herrn ist alles möglich, sondern er bemühe sich, den Glauben zu stärken und demütig zu werden, weil der Herr in dieser Wissenschaft womöglich ein altes Weiblein weiser macht als ihn, so studiert er auch sein mag, und mit dieser Demut wird er den Seelen und sich mehr nützen als wenn er sich als Kontemplativen ausgibt, ohne es zu sein. Ich sage es wieder, dass er wenig gewinnen und dem, den er leitet, noch weniger Gewinn bringen wird, wenn er keine Erfahrung hat und wenn er nicht sehr viel Demut hat, um zu verstehen, dass er es nicht versteht, es aber deswegen nicht unmöglich ist.“ (V 34,12)

Teil III:

WIDERSTAND AUS DEMUT

Teresa als spirituelle Lehrmeisterin und mystische Theologin

Verteidigerin des inneren Gebets

In einer politisch und theologisch aufgewühlten Zeit gelang Teresa nach Jahren des Ringens, des Fallens und wieder Aufstehens ein spiritueller Durchbruch: „Bisher habe ich mein Leben geführt, ab jetzt darf ich wohl sagen, dass das Leben Gottes in mir ist.“²⁷ Mit „entschlossener Entschlossenheit“ ging sie nun den Weg des inneren Gebets. „Inneres Beten“ mag auf den ersten Blick wenig spektakulär klingen, zumal, wenn es von einer Ordensfrau des 16. Jahrhunderts stammt. Doch der Eindruck täuscht.

²⁵ V 11,14

²⁶ V 11,13

²⁷ Gabriele Miller, Eine Mystikerin und Theologin - Teresa von Avila (1515-1882), in Thomas Pröpper (Hg.), *Mystik - Herausforderung und Inspiration*. Gotthard Fuchs zum 70. Geburtstag, Ostfildern 2008, 74-79, hier 76.

Einerseits war die Praxis des inneren Gebets zur Zeit Teresas zutiefst umstritten. Die von der Inquisition verfolgten Alumbrado („Erleuchteten“) hatten sich aus der Freiheit dieses Gebets und einer unmittelbaren Gottesbeziehung von der katholischen Kirche und ihrer sakramentalen und kirchlichen Glaubensvermittlung distanziert. Inneres Beten stieß auf Misstrauen, zumal, wenn es sich um Frauen handelte. Andererseits gab es eine erdrückende Dominanz einer rigoristischen und außengeleiteten Frömmigkeit, der auch Teresa zeitweilig unterworfen war. In dieser schwierigen Situation entdeckte und entwickelte die für Freundschaft begabte Teresa eine Gebetsweise, die aus der inneren Dynamik der menschlichen Person erwächst und in eine immer tiefere Beziehung führt. Das innere Beten charakterisiert sie in ihrer Vida als „Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft alleine zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir wissen, daß er uns liebt“ (V8,5). Teresa hatte zudem die außergewöhnliche Gabe, diesen Weg in seinen vielschichtigen Facetten und unterschiedlichen Etappen, anschaulich und mit eingängigen, lebendigen Bildern und Metaphern zu beschreiben, ihn methodisch zu erschließen, aus der biblischen Tradition heraus zu entfalten und gegenüber Fehlentwicklungen abzugrenzen, so dass unterschiedlichste Menschen reichen Nutzen daraus ziehen können.

Als erfahrene Seelsorgerin hatte sie ein feines Gespür für die Einzigartigkeit einer jeden Person: „Der Herr führt auf vielen Wegen“ – schreibt sie in der „Inneren Burg“. Geradezu modern erscheint ihre Einsicht, dass Seelsorge eine Frage der Kompetenz und nicht der Zugehörigkeit zu einem Stand oder Geschlecht ist: Eine zu ihrer Zeit und noch dazu aus dem Mund einer Frau geradezu ungeheuerliche Aussagen und Position, für die Teresa mutig und entschieden eingetreten ist, Widerständen und Anfeindung zum Trotz.

Ihre Schwestern ermutigt Teresa zum inneren Beten, das sie entschieden verteidigt: „Nicht selten sagt man uns ja: „Sich auf einen solchen innerlichen Weg zu begeben, ist gefährlich (...). Dieser oder jener ist damit in große Probleme geraten (...). Einer hat sich in seiner Frömmigkeit verrannt (...). Da hat einer so viel gebetet und ist doch gefallen (...). Beten lenkt ab vom Tugendstreben (...). Für Frauen ist das nichts, sie können leichter Einbildungen verfallen (...). Frauen gehören ans Spinnrad. (...). Solche hohen Dinge sind für Frauen nicht nötig. (...). Wenn sie das Vaterunser und das Ave Maria beten, genügt das für sie.“²⁸

„Genau das sage ich auch, Schwestern!“, schreibt sie. „Und ob das genügt! Es ist immer von höchstem Wert, wenn ihr Gebete, die aus einem Mund (...) des Herrn kommen, zur Grundlage eures Betens nehmt. Diesbezüglich haben unsere Kritiker völlig Recht. Denn wäre unsere Natur nicht so schwach und unsere Frömmigkeit nicht so lau, bräuchten wir keine anderen Gebete als das Vaterunser und das Ave Maria, keine anderen Gebetsanleitungen, und keine Bücher über das Beten wären mehr nötig. Da ich hier aber (...) zu Menschen spreche, die sich nicht sammeln können und denen das Meditieren als eine zu hohe Kunst erscheint, da andererseits manche einen so scharfen Verstand haben, dass ihnen nichts genügt, möchte ich nun auf der Grundlage dieser beiden Gebete einige Hinweise für den inneren Entwicklungsgang des Betens geben, ohne mich dabei allerdings mit zu hohen Dingen zu befassen. Bücher, die man euch womöglich wegnehmen könnte, braucht ihr dann nicht mehr. Wenn ihr nur eifrig und demütig seid, habt ihr tatsächlich nichts anderes nötig.“²⁹

„Also, Töchter“, schreibt Teresa an ihre Schwestern, „lasst diese Ängste fahren! Gebt in solchen Dingen nie etwas auf die Meinung der gemeinen Leute“³⁰ – sprich Menschen ohne eigene

²⁸ Briefe: B 31f

²⁹ Briefe: B 32f

³⁰ CE 36, 6; CV 21,10

Meinung, die nur von kirchlichen und weltlichen Autoritäten Eingebläutes wiedergeben. Anders gesagt: Teresa plädiert für ein „mündiges Christsein“; für damalige Zeiten eine Ungeheuerlichkeit, zumal aus dem Mund einer Frau.

Teresa weiß auch genau dass sie als Frau, noch dazu als klausurierte Ordensfrau, unter keinen Umständen irgendeine Lehrfunktion ausüben kann, und doch löst sie die damals heiß umstrittene Frage, ob mündliches oder innerliches Gebet besser sei, in geradezu genialer Weise, wie ihre folgende Ausführung zeigt:

„Was ist denn los, ihr Christen? Versteht ihr euch selbst noch? Ich würde am liebsten laut aufschreien und - obwohl ich nur die bin, die ich bin - mit denen disputieren, die behaupten, dass inneres Beten nicht erforderlich sei. Gewiss erkenne ich daran, dass ihr euch nicht auskennt und nicht wisst, was inneres Beten ist, ja nicht einmal, wie man das mündliche zu verrichten hat, und auch nicht, was Kontemplation ist; denn wenn ihr das wüsstet, würdet ihr nicht einerseits verurteilen, was ihr andererseits lobt.

Ich möchte inneres Beten immer mit dem mündlichen verbinden - sofern ich mich daran erinnere -, damit sie euch nicht in Schrecken versetzen, Töchter, da ich weiß, wo diese Dinge hinführen, und ich möchte nicht, dass euch einer hin und her hetzt, denn es bringt nur Schaden, diesen Weg voller Angst zu gehen. Es ist sehr wichtig zu wissen, dass ihr auf dem rechten Weg seid, denn wenn man jemandem sagt, dass er in die Irre geht und den Weg verloren hat, lässt man ihn von einem Ende zum anderen laufen, und durch diese ganze Herumsucherei nach dem Weg wird er nur müde, verliert Zeit und kommt später an. Wer möchte denn behaupten, dass es falsch sei, beim Beginn des Betens des Stundengebetes oder des Rosenkranzes mit dem Nachdenken darüber zu beginnen, mit wem er spricht und wer der ist, der spricht, um zu sehen, wie ich mit ihm umgehen soll? Ich sage euch Schwestern, wenn man das Viele, das in Bezug auf diese zwei Punkte zu tun wäre, gut täte, dann würdet ihr, bevor ihr mit dem mündlichen Beten – also mit dem Verrichten des Stundengebetes oder des Rosenkranzes anfangt, viele Stunden im inneren Beten verbringen.“³¹

Teresa stimmt hier nicht in die Polemik vieler ihrer Zeitgenossen in dieser Debatte ein; ihre Überzeugung und entschiedene Haltung wurzelt vielmehr in ihrer eigenen Gebetserfahrung, des „Verweilens bei einem Freund“³². So wird uns ihre sehr konkrete Gebetsanweisung verständlich: „Wenn ihr aber beim Sprechen mit einem so großen Herrn so sein sollt, wie es sich gehört, dann ist es gut darauf zu achten, mit wem ihr da sprecht und wer ihr seid.“³³ Das ist nur verständlich, wenn man bedenkt, dass es nach Meinung vieler Theologen und Geistlichen genügt hat, „die Worte herzusagen“, also Gebet als Pflichterfüllung zu absolvieren.

Demgegenüber ermutigt Teresa ihre Schwestern, sich bzgl. des inneren Betens nicht einschüchtern zu lassen und liefert ihnen entsprechende Argumente: „Lasst ab von den Ängsten, wo es nichts zu fürchten gibt. Wenn jemand sie euch einflößen will, dann erklärt ihm in aller Demut den Weg. Sagt, dass ihr eine Ordensregel habt, die euch aufträgt, ohne Unterlass zu beten – und das tut sie – und dass ihr sie beobachten müsst. Wenn man euch dann sagt, dass dies mündlich zu sein hat, fragt nach, ob Verstand und Herz bei dem sein sollen, was ihr sagt; wenn er Ja sagt (etwas anderes wird er nicht sagen können), dann seht ihr, wie er euch

³¹ CE 37,2.3

³² V 8,5

³³ CE 37,1 / CV 22,1

eingesteht, dass ihr notgedrungen inneres Beten halten müsst, und Kontemplation, wenn Gott sie euch schenken sollte.“³⁴

Teresa sah sich innerlich gedrängt und berufen, nicht nur ihre Schwestern, sondern alle, vor allem auch ihr nahestehende Menschen auf den Weg des inneren Betens zu führen, Geistliche, Gelehrte und Ordensmännern nicht ausgeschlossen. Dies belegt auch folgender, den bereits erwähnten Ordensmann Garcia de Toledo betreffende Kommentar Teresas: „Als ich mit größter Freude diese Seele betrachtete, von der ich, wie der Herr allem Anschein nach wollte, klar erkennen sollte, welche Schätze er in sie hineingelegt hatte und sah, welche Gnade er mir erwiesen hatte, dass das durch meine Vermittlung geschehen war, (...) lobte (ich) den Herr sehr, weil ich sah, dass seine Majestät nach und nach meine Wünsche erfüllt und mein Gebet erhört hatte, das darin bestand, dass der Herr solche Menschen erwecken möchte.“³⁵

Verteidigung der bleibenden Bedeutung der Menschheit Jesu

Wie bei anderen Mystikerinnen und Mystikern ist das Wort des Paulus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20) auch für Teresas geistliche Entwicklung zentral. Was sie jedoch von vielen anderen Mystikern unterscheidet ist ihre Betonung der Menschheit Christi, die ihrem Leben, ihrer Gebetslehre und ihrer mystischen Theologie eine eigene Prägung und eine realistische Ausrichtung gibt. Zwar erweitert ihre reiche mystische Erfahrung am Ende den Christusbezug ins Trinitarische, doch gleichzeitig ist umso häufiger und konturenstärker von Jesus die Rede, je weiter man in den „Wohnungen der inneren Burg“, d.h. auf dem geistlichen Weg voranschreitet.

Die Betonung der Menschheit Jesu, an der Teresa unbedingt festhält, ist brisant und Teresa ist sich dessen bewusst. Trotzdem leistet sie an diesem Punkt entschiedenen Widerstand gegen die zu ihrer Zeit vorherrschende Überzeugung einer notwendig bildlosen Kontemplation und vertritt ihre Position in aller Vehemenz unter Berufung auf ihr Erfahrungswissen. Zum Verständnis an dieser Stelle ein kurzer Blick auf den biografischen Hintergrund:

Auf dem dornenreichen Weg Teresas zum inneren Gebet kam Teresa eines der zu ihrer Zeit meist gelesenen und bedeutendsten Werk geistlicher Literatur zu Hilfe, das „Tercer Abecedario Espiritual“ („Dritte geistliche ABC“) von Francisco de Osuna. Angesichts einer im Menschwerdungskloster praktizierten übersystematisierten, nachsinnenden Gebetspraxis³⁶, die Teresas eigene, auf einer besonderen Begabung zur Freundschaft beruhende Weise des Betens, immer wieder störte, erlebte sie Osunas Hinführung zur Kontemplation zunächst als befreiend: denn hier stand nicht das Bemühen um Erkenntnis im Zentrum, sondern die Liebe zu Gott³⁷, der im Innern zu suchen war. Dabei galt es, sich von allem Geschaffenen frei zu machen und zwar so sehr, dass selbst das Denken daran aufzugeben sei, wobei dieses „no pensar nada“ auch die Meditation über die Menschheit Jesu einschließen sollte: diese sei gut, meinte Osuna, aber man müsse sie wegen des Besseren, der Gottheit, aufgeben; eine auch in anderen

³⁴ CE 36,6; CV 21,10

³⁵ V 34,17

³⁶ Dort verlangte man „ein nachsinnendes Beten nach dem Wochenschema: `montags Sünde, dienstags Tod, mittwochs Hölle, donnerstags Gericht, freitags Passion Christi, samstags Unsere Liebe Frau, sonntags Herrlichkeit des ewigen Lebens´; eine Übersystematisierung der ersten spanischen Gebetsschule des Benediktiners García de Cisneros aus dem Jahr 1500“. Vgl. Erika Lorenz, Weg in die Weite. Die drei Leben der Teresa von Avila, Freiburg 2002, 20.

³⁷ „Darum ziehen wir uns in unser Herz zurück, wo wir gesammelt ihn anwesend fühlen und lieben können“, so Francisco de Osuna. Ders., Versenkung. Texte zum Nachdenken, E. Lorenz (Hrg.), Freiburg 1982 (3¹⁹⁹⁴), 66f.

spirituellen Kreisen vertretene Position, durch die Teresa schließlich auf eine neue, elementare Schwierigkeit gestoßen ist. Die für ihr Wesen und Leben so entscheidende Christusbindung kam in Gefahr. Genauer: die Menschheit Christi scheint der Notwendigkeit des Loslassens von Gedanken und bewussten Bildern, der Sammlung, im Weg zu stehen. Hier fühlte sich die Liebe bedroht: „Dieser unser Herr ist es“, schreibt Teresa, „durch den uns alle Wohltaten zukommen (...). Glückselig, wer ihn wirklich liebt.“³⁸

Der Konflikt wurde für Teresa schließlich so groß, dass sie das innere Gebet ganz aufgab – und sie entschuldigte es mit Demut: Rückblickend schreibt sie: „Das war der schrecklichste Irrtum, zu dem mich der Böse unter dem Anschein von Demut verleiten konnte, dass ich nämlich begann, mich vor dem inneren Beten zu fürchten, da ich mir so verloren vorkam. Es schien mir besser zu sein, (...) nur mündliche Gebete zu verrichten, zu denen ich verpflichtet war, und nicht mehr mit dem inneren Beten und dem innigen Verweilen bei Gott weiterzumachen.“³⁹

Auch Teresa ist also zeitweilig der Versuchung erlegen, zu meinen, für die Freundschaft mit Gott zu schlecht zu sein, was sie später als „falsche Demut“ entlarvt und wovor sie eindringlich warnt. Um die gestörte Christusbindung wieder herzustellen, musste sie für sich einen Weg finden, den Konflikt zwischen „Nichtdenken“, „Nichtvorstellen“ einerseits und der für sie unverzichtbaren Menschheit Jesu zu lösen. Aus ihren Darlegungen lässt sich ihr Weg erkennen:

Um zur inneren Sammlung zu kommen, empfiehl Teresa die Lektüre eines kurzen geistlichen Textes; auch der Blick auf ein Naturbild, auf Gottes Schöpfung, kann helfen, dass die innere Aktivität des Denkens, Sich Vorstellens und subjektiven Wollens in der Ausrichtung auf Gott nach und nach verebbt; in die sich langsam einstellende Versenkung des Bewusstseins, die für Teresa keine „gesichtslose“ Leere ist, nimmt sie nun das Bewusstsein der unfassbaren Gegenwart Jesu Christi mit hinein.⁴⁰ Der Boden wird bereitet für den großen Durchbruch, aus dem die heilige Teresa, wie wir sie kennen, hervorging: Sie ist 39 Jahre alt.

Für unsere Fragestellung beachtenswert ist das Selbstbewusstsein mit dem Teresa hier als mystische Theologin auftritt und die Entschiedenheit, mit der sie - unter Berufung auf ihr Erfahrungswissen - ihre Position vertritt im Widerstand gegen die verbreitete Meinung, dass, wer in geistlichen Dingen weit genug vorangeschritten sei, nicht mehr über die Geheimnisse der Menschheit Jesu meditieren soll. Hierzu hat Teresa bereits in ihrer Autobiografie ausführlich Stellung genommen; sie schreibt:

„Dass wir absichtlich und mit Bedacht abgewöhnten, uns mit all unseren Kräften zu bemühen, diese heiligste Menschheit beständig vor Augen zu haben (...) davon sage ich, dass es mir nicht gut scheint, und dass es bedeutet, dass die Seele (...) in der Luft hänge, (...) als habe sie keinen Halt, auch wenn es ihr noch so sehr vorkommt, von Gott erfüllt zu sein.“⁴¹

Teresa weist hier den Verzicht auf die Betrachtung der Menschheit Jesu auf den höchsten Stufen der Kontemplation mit zwei Begründungen zurück: Zum einen sieht sie darin mangelnde Demut und zum andern erinnert sie daran, dass wir keine Engel sind sondern einen Leib haben. Offensichtlich haben bestimmte Leute ihre Meinung als zu „schlicht“ empfunden. Sie weiß um

³⁸ V 22,7

³⁹ V 7,1

⁴⁰ Vgl. Erika Lorenz, Weg in die Weite a.a.O. 25; mit Verweis auf Francisco de Osuna, Versenkung, a.a.O., 53. Mit Blick auf die Betonung der Liebe trennt sich Teresa nicht von Osuna, der ebenfalls empfiehlt, in der kontemplativen Zuwendung doch ganz unmittelbar die Liebe rufen zu lassen. „Denn in der Liebe überschreitet der Mensch sich selbst und sein Herz bringt ihn dahin, wo seine Liebe ist.“, schreibt er. Ders., ebd.122.

⁴¹ V 22,9

die Widerreden, lässt sich aber in ihrer Haltung in diesem Punkt trotzdem nicht beirren. Im Gegenteil: Er ist ihr so wichtig, dass sie zehn Jahre später, in ihrem letzten und reifsten Werk, „Innere Burg“ noch einmal explizit darauf zu sprechen kommt und dabei ihre ganze Autorität in die Waagschale wirft:

„... obgleich man mir damals widersprochen und gesagt hat, ich würde das nicht verstehen (...) und dass es besser sei, sich mit Dingen der Gottheit zu befassen und die gegenständlichen zu fliehen, sobald sie die Anfänge hinter sich gelassen haben, wird man mich nicht zu dem Bekenntnis verleiten, dass das ein guter Weg sei“, schreibt sie, denn: „... ich habe erlebt, dass mich der Böse von daher täuschen wollte.“⁴²

Und mehr noch: „... ich wage sogar zu sagen, dass ihr jemandem, der euch etwas anderes sagt, nicht glauben sollt“⁴³, da „sie es nicht durchschauen, und so fügen sie sich und anderen Schaden zu. Zumindest versichere ich ihnen, dass sie nicht in die letzten beiden Wohnungen eintreten werden, denn wenn sie den Führer, den guten Jesus - verlieren, werden sie den richtigen Weg nicht finden (...), denn der Herr sagt selbst, dass er der Weg sei (Joh 14,6) – außerdem sagt der Herr, dass er das Licht sei (Joh 8,12) – und dass niemand zum Vater gelangen kann, außer durch ihn; und wer mich sieht, sieht meinen Vater (Joh 14,6.9). Sie werden zwar sagen, dass diese Worte eine andere Bedeutung hätten; ich kenne keine andere Bedeutung; mit dieser, die meine Seele immer als Wahrheit verspürt hat, ist es mir sehr gut gegangen.“⁴⁴

Unverkennbar deutlich wird hier, dass Teresas biografische, aus eigener Erfahrung erwachsenen Texte gewiss nicht bloße „spirituelle Ratgeber“ für ihre Schwesternkommunität sind; sie sind Ausdruck der Gestaltwerdung einer modernen mystischen Theologie und sie zeigen Teresa als Vorläuferin einer anthropologisch gewendeten, biografieorientierten und erfahrungsbezogenen Theologie, wie sie erst im 20. Jahrhundert in der Schule Karl Rahners wachsen wird. Von ihm erfährt Teresas Position letztlich auch eine klare Würdigung, wenn er 400 Jahre nach ihr - ebenfalls gegen den Mainstream seiner Zeit - die seiner Meinung nach zu Unrecht vernachlässigte Frage nach der bleibenden Bedeutung der Menschheit Jesu aufgreift und sie aus systematisch-theologischer Sicht reflektiert. Er schreibt: „Wer ihn sieht, sieht den Vater, und wer ihn, den Menschgewordenen nicht sieht, sieht auch Gott nicht. Wir können über das Absolute reden, ohne das nicht-absolute Fleisch des Sohnes, aber *den* Absoluten wahrhaft *finden* kann man nur in ihm, in dem die Fülle der Gottheit in der irdenen Scherbe seiner Menschheit geborgen ist. Ohne ihn ist schließlich alles Absolute, von dem wir reden oder das wir in mystischem Aufschwung zu erreichen meinen, nur das nie erreichte objektive Korrelat zu jener leeren und hohlen, finstern und verzweifelt in sich selbst sich verzehrenden Unendlichkeit, die wir selber sind, die Unendlichkeit der unzufriedenen Endlichkeit, nicht aber, die selige Unendlichkeit wahrhaft schrankenloser Fülle. Diese aber ist nur dort zu finden, wo Jesus von Nazareth ist, dieser endlich Konkrete, Zufällige, der bleibt in Ewigkeit.“⁴⁵

⁴² 6M,7,5

⁴³ 6M 7,5

⁴⁴ 6M 7,6

⁴⁵ Karl Rahner, Die ewige Bedeutung der Menschheit Jesu für unser Gottesverhältnis, in Geist und Leben 26(1953), 32-38, hier 285. Ebd, schreibt Rahner: „Daß Gott selber Mensch ist, das ist ja der einmalig Gipfel und der letzte Urgrund zugleich für das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung (...). Diese Positivität der Schöpfung, nicht nur gemessen am Nichts, sondern auch vor Gott, erhält darum in Christus seine qualitativ einmalige Aufgipfelung, weil nach dem Zeugnis des Glaubens diese geschaffene Menschheit der indispensable und bleibende Durchgangspunkt

Dem entspricht, wie Teresa von Jesus als der bleibenden Lebensmitte spricht: Jesus ist für sie weniger ein ER, sondern ein DU in radikaler Menschlichkeit. „Gerade die Radikalität der Menschheit und Menschlichkeit Jesu ist aber – und darin wirkt Teresas mystische Theologie ausgesprochen modern – der Weg, der uns die Göttlichkeit Gottes eröffnet und erschließt“, der Gott in Jesus zum gegenwärtigen Gott werden lässt. Anders gesagt: „Teresa leidet nicht unter der Angst schlechter Dogmatiker, dass die Betonung der Menschheit und Menschlichkeit Jesu diesem etwas von seiner Gottheit nehmen könne; im Gegenteil: für Teresa schafft die radikale Verwirklichung der Menschheit Jesu zugleich Raum für die größtmögliche Nähe Gottes in dieser Welt; die radikalste Verwirklichung der Menschheit in Jesu ist zugleich die Menschwerdung Gottes.“⁴⁶ So darf es nicht wundern, dass Teresa - wie wenig Lehrer des inneren Weges sonst – in aller Entschiedenheit die Mittlerschaft Jesu vertritt: er ist Weg, Vorbild, Gefährte, Freund. Wo Jesus nicht nur Gegenstand, Objekt frommer Beschauung ist sondern als Lebensmitte im Leben des Menschen präsent werden und in ihm immer neue Gestalt gewinnen soll, da geht es nicht ohne zunehmende Identifizierung mit der Lebensgestalt Jesu, in dem Teresa auch das größte Vorbild an Demut sieht, wobei die Bindung an ihn im wachsenden Fortschreiten auf dem Weg zur innersten Wohnung für Teresa zu- nicht ab nimmt; entsprechend nimmt auch die Bereitschaft zur Annahme des Leidens zu, wie Teresa betont.

Das entscheidende Kriterium geistlichen Lebens bleibt dabei die Erfüllung des Doppelgebots der Liebe, wobei das sicherste Merkmal für Teresa „die treue Wahrung der Liebe zum Nächsten“ ist; „...eine Liebe ohne Eigeninteresse (...), wie Christus sie hatte.“⁴⁷ Sie führt Teresa in die Konkretheit des Alltags zurück:

„Wenn du eine Kranke siehst, der du eine Linderung verschaffen kannst, sollst du dir nichts daraus machen dass es dich deine Andacht kostet, sondern dich ihrer erbarmen. Hat sie einen Schmerz, so fühle du ihn, und wenn nötig, so verzichte auf die Speise, damit sie essen kann... dies ist die wahre Vereinigung mit seinem Willen.“

Teil IV:

APOSTOLAT

Maria und Martha müssen immer zusammenarbeiten

Teresa war sich klar darüber, dass sie zu ihrer Zeit als Frau keine apostolische Aufgabe übernehmen konnte, trotz ihrer heißen „Sehnsüchte“ in dieser Richtung: Sie, die große Mystikern, die in ihrem eingangs zitierten Gedicht – „Buscando a Dios“ - in poetischen Worten die innigste Einung mit Gott besingt, der nicht müde wird in seinem Liebeswerben um die Menschenseele, seines „Herzens schönste Zier“, sein „Haus“ und seine „Bleibe“, seine „Heimat

ist, durch den alles Geschöpfliche hindurch muss, soll es die Vollendung seiner ewigen Gültigkeit vor Gott finden. Er ist das Tor und die Tür, das A und das Q, das Umfassende, in dem als dem Menschgewordenen die Schöpfung ihren Bestand hat.“

⁴⁶ Hans Waldenfels, Gott als Wohnung - Überlegungen zur Lebensmitte der Teresa von Avila und zum Wegangebot Asiens, in: W. Herbstrith (Hrsg.), Gott allein. Teresa von Avila heute, Freiburg i. Brg. 1982, 253-274, hier 265.

⁴⁷ CE 11,4; vgl. CE 11,1

für und für“, die er „keinen Schritt“ verlässt und gleichzeitig unablässig zu sich lockt: „Seele suche dich in mir, und Seele suche mich in dir...“.

„Aber auf der anderen Seite“ – bekennt die zutiefst kontemplative Teresa - „würde sie sich am liebsten mitten in die Welt stürzen, um zu sehen, ob sie mithelfen könnte, damit auch nur eine Seele Gott mehr lobte..“⁴⁸.

Sie bedauert, nicht predigen, Beichte hören und „Seelen zu Gott führen“, sprich, keine im eigentlichen Sinn priesterliche Funktion ausüben zu können⁴⁹ und gesteht: „Meine Wünsche, irgendwie zum Wohl irgendeiner Seele beizutragen, wuchsen umso mehr, je weiter die Zeit voranschritt, und ich mir oftmals vorkam wie jemand, der einen großen Schatz in Verwahrung hat und sich danach sehnt, dass ihn alle genießen, dem aber die Hände gebunden sind, um ihn zu verteilen [...]. Ich war sehr neidisch auf diejenigen, die sich aus Liebe zum Herrn dafür einsetzten, auch wenn sie tausend Tode erlitten.“⁵⁰

Gleichzeitig ist sie aber übergücklich, als ihre ersten Unbeschulten Mitbrüder in der Umgebung von Duruelo Seelsorge praktizierten, auch wenn ihr klar ist, dass sie als Frau diese Sehnsüchte nicht verwirklichen konnte, war es doch schon etwas Ungehöriges, dass sie als „unruhiges und herumvagabundierendes Weib“⁵¹ Klöster gründete. Doch ist Teresa in den ihr gesetzten Grenzen, die Frauen von jeder Art des äußeren Apostolats ausschlossen, mit dem kontemplativen Beten, d.h., dem „Beten in der Vereinigung mit Gott – zu einer „tieferen und wirksameren Art des Apostolates vorgedrungen“ meint der Karmelit Ulrich Dobhan, und damit habe sie nicht nur „ihren männlichen Zeitgenossen, eine gehörige Lektion erteilt“, sondern auch uns heute, die wir fast in Aktivismus aufgehen...“⁵².

Teresa vergleicht die Bedeutung der Kontemplativen mit der Rolle des Fähnrichs, der in den Schlachten nicht kämpft, sich aber dennoch großer Gefahr aussetzt und sich dabei nicht wehren kann, da er das Banner trägt, das er nicht aus den Händen geben darf; eine verantwortungsvolle, alles entscheidende Aufgabe. Entsprechend sieht Teresa die Verantwortung des Kontemplativen darin, „das Banner der Demut hoch aufgerichtet vor sich her(zu)tragen [...] ohne zurückzuschlagen (...); denn wenn er das Banner loslässt, ist die Schlacht verloren.“⁵³

Nach Meinung Teresas kommt es also zentral auf die Kontemplativen an. Doch bei aller Betonung des inneren Gebets und der Kontemplation darf das aktive Handeln in der Welt nicht zu kurz kommen. „Glaubt mir: Marta und Maria müssen zusammengehen“⁵⁴, schreibt Teresa, denn: „Dazu ist das innere Beten da (...), dazu dient diese geistliche Vermählung, dass ihr immerfort Werke entspriessen, Werke!“⁵⁵ Aus der Kontemplation erwächst das Apostolat, wie bei der Samaritanerin. Sie hat die Worte des Herrn aufgenommen und ihn dann verlassen, „um den Leuten ihres Dorfes davon Nutzen und Vorteil zu bringen“, erinnert Teresa und bemerkt mit feiner Ironie: „Was mich dabei verwundert, ist, dass man ihr, einer Frau, geglaubt hat.“

⁴⁸ 6 M 6,3

⁴⁹ Vgl. V 30,21; ebenso E. Renault, *L'idéal apostolique des Carmelites*, Paris 1981, 103.

⁵⁰ V 15,8; 30,21

⁵¹ So die Äußerung des päpstlichen Nuntius Felipe Sega, s.o. Anm. 12.

⁵² Ulrich Dobhan, *Frauen* 65.

⁵³ CE 29,3-4/ CV 18,6

⁵⁴ 7 M4,12 (vgl. Lk 10,38-42; Teresa distanziert sich hiermit von der üblichen Auslegung dieser Erzählung, die den Dienst Maris über den von Marta stellt).

⁵⁵ 7 M 4,6

Doch „jetzt ist keine Zeit für kindische Spielchen“⁵⁶, mahnt sie: „Schlaft nicht! Es ist kein Friede auf Erden!“ Es gilt, Hand anzulegen „um unserem Herrn in dem, was uns möglich ist, zu dienen“ und uns nicht „damit zufrieden zu geben, Unmögliches ersehnt zu haben“⁵⁷.

Ein Appell zur Demut, als Grundlage und notwendige Begleiterin durch alle Etappen auf dem Weg durch die Innere Burg, gepaart mit Widerstand gegenüber allem, was vom Eigentlichen abhält: Dem „solo Dios“, dem großen Liebenden, der uns als Mitliebende sucht. Daran erinnert Teresa, wenn sie am Ende der siebten Wohnungen schreibt:

„... womit ich schließe, ist, dass wir keine Türme ohne Fundament bauen sollen, denn der Herr schaut nicht so sehr auf die Größe der Werke, als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden. Und wenn wir tun, was wir können, wird seine Majestät dazu geben, dass wir jeden Tag mehr und mehr vermögen...“⁵⁸

⁵⁶ CE 34,2

⁵⁷ 7 M 4,14

⁵⁸ 7 M 4,15

Epilog

Demut und Widerstand im Zeichen revolutionärer Geduld⁵⁹

„Demut ist die Voraussetzung überzeugenden Lebens und fruchtbaren Handelns. (...). Wir könnten auch sagen: Demut ist christliche Einübung in die Endlichkeit, in Größe und Grenze des Menschen, in die Widerstands- und Auferstehungskraft Jesu. (...).

Zusammenfassend lässt sich betonen: Mit dem alten Zentralwort christlicher Spiritualität namens „Demut“ ist ein „Biotop der Ermutigung“ benannt. Nach Teresa von Avila handelt es sich um nichts anderes, als „das Leben in der Wahrheit“. Je mehr der Mensch glaubend den wohlthuenden Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf erkennt, kann er beides wahrnehmen: dass er völlig nichtig ist aus sich heraus, dass er unendlich wichtig ist von Gott her - mit einmaliger Berufung und Biographie, mit besonderen und unersetzbarem Auftrag im Leben der Welt. Je mehr zudem „Demut“ als das zentrale „Charakteristikum“ des lebendigen Gottes selbst erkannt wird, der sich in Jesus Christus erniedrigt und zum heruntergekommenen Gott wird, desto mehr sieht sich der Mensch glaubend gewürdigt, an Gottes ermutigender Demut teilzuhaben und sich von ihr so berühren zu lassen, dass er auf Gottes Bitten antwortet und nun seinerseits in diesem Sinne geerdet und demütig lebt und handelt. Es geht also gerade nicht um rückgratlose Ganzhingabe, feige Anpassung oder devote Passivität. Ganz im Gegenteil: es ist eine jener Haltungen, die aus dem christlichen Auferstehungsglauben erwächst und entsprechend Aufstand und Widerstand ermöglicht - freilich gerade nicht in der Form unfruchtbarer Gegenabhängigkeit oder bloß konfrontierender Positionierung. Gemeint ist vielmehr eine höchst schöpferische „Strategie“ des Unterlaufens und Irritieren. (...).

Geerdet sein heißt also, absichtslos und realistisch die irdischen Tatsachen in den Blick zu nehmen, die realen Verhältnisse im Menschen und in der Gesellschaft und natürlich auch in der Kirche. Demut ist dann jene Haltung revolutionärer Geduld, die gleichermaßen entschieden und absichtslos, durchaus hartnäckig und kämpferisch, aber ohne egoistische Interessen sich für das Wohl der anderen in einer gegebenen Situation einsetzt. Demut als Einübung in die Endlichkeit und als schöpferische Auseinandersetzung mit dem, was christlich Sünde heißt, ist also jene Haltung, die auf der Spur Jesu bleibt und in seinem Geiste handelt: nicht unterdrückend und nicht resignierend, nicht aggressiv gegenabhängig, aber auch nicht faul resignierend. Der Status quo wird gerade darin ernst genommen, dass er wachsam befragt und genau analysiert, dann aber gezielt auch unterlaufen und in Frage gestellt und dadurch hoffentlich verändert wird.“

⁵⁹ Aus: Gotthard Fuchs, Revolutionäre Geduld. Demut - eine alte Tugend neu entdeckt, in: Klaus Hagedorn (Hrsg.), Biotope der Ermutigung. 25 Jahre Hochschulpastoral in Oldenburg, Oldenburg 2018, 123-138, hier 126 und 136f.

Abkürzungen:

C	Weg der Vollkommenheit (Camino de Perfección)
CC	Geistliche Erfahrungsberichte (Cuentas de conciencia, in anderen Ausgaben Relaciones, abgekürzt R)
CE	Weg der Vollkommenheit (Camino de Perfección), Erstfassung (Ms. vom Escorial)
CV	Wohnungen der Inneren Burg (Moradas del Castillo Interior), kurz auch: Innere Burg oder Seelenburg
Ct	Briefe (Cartas)
F	Buch der Gründungen
M	Wohnungen der Inneren Burg (Moradas del Castillo Interior), kurz auch: Innere Burg oder Seelenburg
MC	Gedanken zum Hohenlied (Meditaciones sobre los Cantares; in anderen Ausgaben: Gedanken über die Liebe Gottes [conceptos del amor de Dios], abgekürzt Cp)
P	Gedichte (Poesias)
V	Buch meines Lebens (VIDA)

Literatur:

Primärquelle:

Die Zitate aus den Schriften Teresa von Avilas sind entnommen aus der Gesamtausgabe der 2015 im Herder-Verlag erschienenen, vollständigen Neuübertragung der Werke Teresa von Avilas, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Ulrich Dobhan und Elisabeth Peeters: „Teresa von Ávila - Werke und Briefe“. Gesamtausgabe, 2 Bände, neu hg. von Ulrich Dobhan OCD und Elisabeth Peeters OCD, Freiburg 2015. In Klammern sind jew. die Abkürzungen der einzelnen Schriften angegeben.

Zitierweise: z.B. 1M 2,8: Wohnungen der inneren Burg, Erste Wohnungen, Kp. 2, Absatz 8.

Sekundärliteratur:

- Teresa von Avila, Weg zur Vollkommenheit, Kommentierte Textauswahl, besorgt von den Unbeschulten Karmelitinnen in Pucol (Valencia), hrsg. von Manuel Santos, Berlin 2015.
- B. Kirchgässner (Hrsg.), Teresa von Avila, Künzler 2016, 47-75.
- W. Herbstrith (Hrsg.), Teresa von Avila heute, Freiburg im Brg. 1982.
- Erika Lorenz, Weg in die Weite. Die drei Leben der Teresa von Avila, Freiburg 2002